MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
SEP 15 '69
MENN. BIBLICAL SEMINARY
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. September 1969 | Nummer 36

Erntesegen

Gottes reicher Segen
schmücket Berg und Tal;
Hände froh sich regen,
erntend überall.

Goldne Früchte winken
aus der Bäume Kron,
und die Felder blinken
in dem Herbstschmuck schon.

Gottes Wohlgefallen
sorgt für groß und klein;
gnädig schenkt er allen
Nahrung und Gedeihn.

Bahnmaier

Der gütigste Brotherr

Unser täglich Brot gib uns heute" (Matth. 6, 11).

Von Kanadas Waldregionen bis tief in den Süden der Vereinigten Staaten, breitet sich das unübersehbare Gebiet der Felder aus. Gras und Wald deckten es einst durch Jahrtausende, jetzt aber ist es zum weit größten Teil vom Pflug durchfurcht worden und zum Ackerfeld geworden, über welches der Herr seine segnenden Hände gebreitet hat, durch welches er alljährlich Millionen Lebewesen Speise darreicht. Und siehe, wie sich dieses große Gebiet des Segens dankbar erfreut. Siehe, wie es morgens, wenn noch die Tautropfen auf Aehren und Blättern ruhn, wenn die ersten Sonnenstrahlen darüber gleiten, wie es, wie von Diamanten besät, glänzt und glitzert. Siehe, wie sich die schlanken Halme unter dem Wind anbetend neigen. Das Feld wogt wie ein Meer, bis die Mähdrescher dahersurren. Stroh, Spreu und Körner voneinander scheidend. Die Kornhäuser füllen sich. Gott hat gesegnet. Danken wir auch mit dem Erntefeld unserem gütigen Vater für unser und vieler Menschen tägliches Brot? (J.B.W.)

Prediger H. R. Wiens †

Der ehemalige Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst in der MB-Konferenz von Nordamerika, Prediger H. R. Wiens, ist am 20. August 1969 in Kansas City heimgegangen. Er war 65 Jahre alt. Bruder Wiens hatte in seinem arbeitsreichen Leben viele Ämter in der Nordamerikanischen Konferenz der MBG bekleidet. Bis zu seinem Abscheiden war er Pastor der MB-Gemeinde zu Buhler, Kansas, USA.

Nachrichten

— Die Freizeit für College- und Universitätsstudenten fand im Camp Arnes, etwa 90 Meilen nördlich von Winnipeg gelegen, in der Zeit vom 29. August bis zum 1. September statt. Dr. David Ewert, Professor am MBBC, Winnipeg, war der Redner der Freizeit. Ueber 60 Studenten nahmen an dieser Freizeit teil. Camp Arnes hat damit eine sehr erfolgreiche Feriensaison abgeschlossen. Br. David Löwen ist der Direktor des Camps.

— Geschwister Helmut Funck besuchten am Sonntag, dem 31. August, die Elmwood-MBG in Winnipeg. Sie gaben der vereinten Sonntagsschulklasse der älteren Brüder und Schwestern einen Ueberblick der Arbeit, die sie in Wien verrichten. Br. Funck ist Leiter der mennonitischen Brüdergemeinde zu Wien und war als Vertreter der Europäischen Konferenz der MBG auf der Generalkonferenz in Vancouver. Im deutschen Gottesdienst brachte Br. Funck eine Botschaft aus Gottes Wort. Am Abend zeigten die Geschwister Lichtbilder von ihrer Arbeit in Oesterreich.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Mission und Dienst ..... S. 5
Unsere Reise um die Welt .... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Die Stellung der Frau ..... S. 9
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Familiengeschichtliche Quellen S. 14

Bericht über die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika,

abgehalten vom 23.—26. August 1969 in Vancouver, B.C.

Von E. L. Ratzlaff

Gegen 10 Uhr abends am Freitag, dem 22. August, hatte sich eine Gruppe Delegierter zur Generalkonferenz auf dem Flugplatz in Winnipeg eingefunden. Allseitiges Begrüßen und angeregte Unterhaltung zeigten an, daß es sich hier um eine Gruppe handelte, die zusammen einem gemeinsamen Ziel zustrebte. Dann gesellte sich zu uns noch eine Anzahl Delegierter aus Ontario, die sich hier auch unserer Gruppe anschlossen. Schon wurde auch unser Flugzeug aufgerufen, und bald saßen wir auf unseren Sitzen, schnallten uns fest und warteten auf den Start. Es war eine angenehme Reise, besonders deswegen, weil man sich mit Gesinnungsgenossen angeregt unterhalten konnte.

Auf dem Flugplatz in Vancouver die große Ueberraschung, der neue Flughafen. Den hatte ich noch nicht gesehen. Die Ausstattung desselben ist einfach großartig. Hier wurden wir auch gleich von den Brüdern aus Vancouver in Empfang genommen. Sie hatten die Anmeldekartei mit sich, und bald wußte jeder, wo er sein Quartier hatte. Mich hatte mein Schwager Arnold Schmidt reserviert, und kurz nach Mitternacht war ich schon im warmen Bett, das ich mit Br. Scheel, Pastor aus San Jose, Kalifornien, teilte.

Nächsten Morgen wurden wir beide abgeholt, und kurz vor 9 Uhr früh kamen wir vor der John-Oliver-Oberschule auf der 41. Avenue an. Die ersten Formalitäten sind wohl bei allen Konferenzen gleich. Der Vorsitzende, Br. F. C. Peters, eröffnete die Tagung und hieß alle erschienenen Delegierten und Gäste herzlich willkommen. Er machte uns auf die Wichtigkeit dieser Tagung aufmerksam, die wir im Hinblick auf die Wiederkunft unseres Herrn sehen sollten. Die Gemeinde hat das Vorrecht, schon jetzt das letzte Kapitel der Heilsgeschichte zu kennen. Diesem Ende, der glorreichen Wiederkunft Christi, gehen wir entgegen. In der Richtung hin sollten wir Fortschritte machen. Die Brüder R. Boschmann, H. Krahn und M. Dyck leiteten im Eröffnungsgebet.

Im Namen der Gastgeber begrüßte die Konferenz Br. Herb Brandt, Pastor der Killarney-Park-MBG, Vancouver. Die Gemeinden in Vancouver haben alles Mögliche getan, um den Delegierten den Aufenthalt in Vancouver angenehm zu gestalten.

Br. F. C. Peters rief nun die einzelnen Delegationen auf und ließ sie sich nach Provinzen und Distrikten erheben. Man hatte mit Absicht vermieden, die Delegierten nach Konferenzen getrennt zu placieren. Das hat sich als sehr positiv erwiesen, denn es kam nicht dazu, daß sich lokale Gruppen abzeichneten. Wir waren alle Brüder, die demselben Herrn dienen.

Nun brachte Br. Waldo Hiebert, Pastor der MBG zu Reedley, Kalifornien, die erste Konferenzbotschaft. Als Text für seine Ansprache hatte er Jer. 18, 1—6 gewählt.

Das Konferenzmotto lautet: **Christliche Verantwortung in Zeiten der Rastlosigkeit.** Auch der Prophet Jeremia hatte seine Zeit der Rastlosigkeit. Er sollte einmal sehen, was Gott ihm zu sagen habe. Er sollte seine Zeit in der historischen Perspektive sehen. Das Bild vom Töpfer und Ton war eine Illustration dafür, wie Gott wirkt. Jeremia erhielt Einsicht, wie Gott Geschichte macht. Er soll seinen rastlosen Geist beruhigen, um die Füße auf festen Boden zu stellen, damit ihn zeitweilige Schwierigkeiten nicht umwerfen. Auch wir sollen auf dieser Tagung von unseren Besorgnissen und Unruhen gelöst werden, um fest zu stehen und die rechte Perspektive zu erlangen.

Da das Gefäß in der Hand des Töpfers mißriet, nahm er denselben Ton und machte etwas Neues, ein anderes Gefäß daraus. So konnte auch Gott das Volk Israel, über das Jeremia weinte, umformen. Auch wir sollen uns von mißratenen Gefäßen lösen, denn Gott formt sie neu. Reformation ist ein beständiges Thema in der Geschichte der christlichen Kirche (Calvin). Auch unser Anteil am Leibe Christi kann neu geformt werden. Alle unsere Probleme kann er neu formen, darum laßt uns ihn bitten, daß er unser Gefäß umforme.

Gott ruft Jeremia gewissermaßen zu: „Jeremia! Gehe zurück in deine alte Tretmühle und wisse, daß ich auch dich umformen kann!" Er kann das auch mit einem jeden von uns tun. Wir müssen alte, harte Schalen abstreifen und biegsam werden, um uns umformen zu lassen. Wir wollen uns in seine Hand legen, damit er uns umformen kann. Nicht Dogma oder Tradition sollen wir pflegen, sondern eine Willigkeit, die Botschaft des Heiligen Geistes aufzunehmen. Laßt uns willig sein, uns in sein Bild umformen zu lassen.

Nach der Ansprache wurden organisatorische Fragen geregelt. Es wurden Hilfssekretäre ernannt, das Zählkomitee organisiert sowie einige andere Komitees.

Nach der Bekanntgabe der Zeiteinteilung wurde das Konferenzprogramm vorgelegt und angenommen. Der Sekretär, Br. H. H. Voth, las die Tagungsregeln vor.

Zwischendurch sang das „Crusader"-Quartett das Lied „The Wonder of It All".

Br. F. C. Peters übermittelte nun eingegangene Grüße von der MB-Konferenz von Brasilien und von Br. C. N. Hiebert, Reedley, Kalifornien.

Als erste Konferenzbehörde wurde

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Christliche Verantwortung in einer Welt voll Rastlosigkeit

„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" (Matth. 11, 29).

Das Motto der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika war die Verantwortung des Christen in einer Welt voll Rastlosigkeit Dabei hatte man wahrscheinlich gedacht, daß dieses Motto besonders auf unsere gegenwärtige Welt zutrifft. Nun ist aber Rastlosigkeit schon immer in der Welt gewesen. Durch den Sündenfall löste der Mensch sich von dem Ursprung der Ruhe und des Friedens. Als dann die ersten beiden Brüder sich gegenüberstanden und der eine den andereren erschlug, da legte Gott dem ersten Mörder einen besonderen Fluch auf, der anscheinend auch heute noch auf der unerlösten Menschheit ruht. „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden", so lautete Gottes Urteil über Kain. (1. Mose 4, 12.)

Dann sandte Gott seinen Sohn auf die blutgetränkte Erde, um der Menschheit die Rastlosigkeit zu nehmen und ihnen Ruhe für die Seele zu bieten. Durch ihn kann jeder Mensch Ruhe finden. Es ist dann wohl auch selbstverständlich, daß solche, die Jesus Christus im Glauben angenommen haben, auch Ruhe für ihre Seele gefunden haben. Da der Christ selbst Ruhe hat, steht er im Gegensatz zur Rastlosigkeit dieser Welt. Er wird aus dieser Stellung heraus zu einem Pol der Ruhe für seine Umgebung. Auf keinen Fall aber kann er an der Rastlosigkeit dieser Welt teilnehmen oder sogar noch zu ihr beitragen, indem er selbst rastlos ist und Rastlosigkeit bewirkt und fördert.

Die Begriffe Ruhe und Frieden sind so nahe verwandt, daß wir sie oft austauschen und im gleichen Sinne gebrauchen. Als Mennoniten-Brüdergemeinde gehören wir zu den sogenannten historischen Friedenskirchen und bekennen uns zu dem Prinzip der Wehrlosigkeit. Dieses Prinzip der Wehrlosigkeit findet seine Begründung in den Lehren Jesu, die in der Bergpredigt enthalten sind. Hatte das alttestamentliche Israel den Grundsatz der Blutrache „Auge um Auge, Zahn um Zahn" befolgt, so stellt Jesus Christus diesem Prinzip der Rache das Prinzip der Liebe entgegen, einer Liebe, die sogar den Feind einschließt. Segnen, nicht fluchen; wohltun, nicht hassen; für diejenigen bitten, die beleidigen und verfolgen; Rast gegen Rastlosigkeit, das ist die Regel!

Nun scheint aber manchen diese sehr persönliche Anwendung des Wehrlosigkeitsprinzips nicht weit genug zu gehen. Sie glauben, daß gerade in unserer Zeit eine besondere Notwendigkeit besteht, unsere Stimme erschallen zu lassen, um gegen Gewaltanwendung aufzurufen und friedliche Existenz zu befürworten. Wie edel nun auch die Motive sein mögen, so verkennen diese Eiferer für den Weltfrieden eine grundsätzliche Wahrheit: Nur **der** Mensch kann Ruhe finden, der zum Urquell alles Friedens, zu Jesus Christus kommt. Die unbekehrte Welt durch Proteste und Resolutionen zum Frieden bringen zu wollen, ist ebenso nutzlos, wie einen Waldbrand durch das Blasen einer Trompete löschen zu wollen. Die Welt ohne Christus war immer schon rastlos und wird es auch weiterhin bleiben.

Dadurch, daß wir den Krieg in Vietnam und besonders die USA verurteilen, wird dort keine einzige Kugel weniger abgeschossen werden. Durch unsere Unterstützung von Wehrdienstverweigerern aus anderen als religiösen Gewissensgründen, stellen wir uns auf eine Seite in dieser weltweiten Auseinandersetzung und tragen dadurch direkt zu der Vergrößerung der Rastlogkeit bei.

Man möchte nun gerne sehen, daß wir zu allen politischen und sozialen Problemen unserer Zeit offen Stellung nehmen und behauptet, daß ein Stillschweigen der Zustimmung des gegenwärtigen Zustandes gleichkommt. Wir finden aber, daß unser Herr und Meister Jesus Christus zu den verschiedenen politischen oder sozialen Fragen seiner Zeit keine direkte Stellung nahm, obwohl wir bestimmt wissen, daß er dieselben kannte. Jesus war kein Politiker und auch kein Sozialreformer, und doch hat er durch seine Lehren die größten politischen und sozialen Aenderungen auf dieser Erde verursacht. Er war nicht politisch unwissend, denn seine Beurteilung des Herodes als Fuchs wird durch die Geschichtsschreibung jener Zeit als sehr treffend erwiesen. Gern hätten die Zeloten in ihm einen Anführer in ihrem Kampf gegen Rom gesehen, doch er verhielt sich dieser Weltmacht gegenüber neutral. Bei seiner Konfrontierung mit dem Vertreter dieser Weltmacht macht er seine Stellung sehr klar: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Wir als Gemeinde Jesu Christi sind wohl noch in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt, darum nehmen wir an ihrer Rastlosigkeit nicht teil. Wir haben der Welt nur das Evangelium des Friedens zu bieten! Das, und nur das ist unsere Aufgabe!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Friedensboten in einem Guerillazeit. Süßer Tee und bitter Worte.

(Von Maynard Shelly, Redakteur der Zeitung „The Mennonit", zur Zeit auf einer Studienreise im Mittleren Osten im Rahmen des MCC-Friedensdienstes)

Man nennt sie zum Teil Guerillas und Terroristen. Sie selbst nennen sich Kommandos. Sie trugen Khakiuniformen, als sie uns in ihr Zelt zu einer Tasse Tee einluden. Obwohl einer der Männer eine Maschinenpistole trug, sahen wir doch, daß es sich um eine echte gastfreundliche Geste handelte.

Wir waren mennonitische Besucher auf einer Studienreise durch den Mittleren Osten, wo wir Einsicht in die Probleme zu bekommen versuchten, die der heutigen Nahostkrise zugrunde liegen. Der Besuch bei dem Feldposten der Al-Fatah war zwar nicht vorgesehen gewesen, hätte aber nicht passender sein können.

Al-Fatah-Kommandos scheinen fast überall in Jordanien zu existieren. Sie stehen an Straßenecken und kontrollieren die Lastautos auf den Landstraßen. Am auffälligsten sind solche ihrer Männer, die die Tarnanzüge der Wüstentruppen tragen.

In Jordanien ist jeder ein Kommando, sagt Virgil Claassen, der Direktor des MCC-Hilfswerks auf dem jordanischen Ostufer. Das bedeutet, daß praktisch jeder, selbst die Regierung, anscheinend die Angehörigen der vielen unabhängigen militärischen Gruppen unterstützt, die Angriffspläne gegen Israel ausarbeiten, welches heute die Hälfte Jordaniens (das Westufer) in Besitz genommen hat.

All das spielte sich in dem Sechs-Tage-Krieg 1967 ab, durch den die Zahl der jordanischen Flüchtlinge nach Regierungsangaben auf etwa 800 000 anstieg. Das bedeutet praktisch, daß etwa die Hälfte aller Bewohner auf dem Ostufer des Jordanflusses heute Flüchtlinge sind.

Der El-Fatah-Führer leitete uns zu seinem Zelt. Dort stand auf dem Betonfußboden ein alter Schreibtisch aus Holz. Feldbetten lagen aufgestapelt über Koffern und Kisten entlang der runden Zeltwand. Wir setzten uns auf einige Klappbetten, während unser Gastgeber sich in einem Klappstuhl am Zelteingang niederließ. Ein Dutzend Männer versammelte sich um ihn. Er überschaute unsere Gruppe, dreizehn Amerikaner und acht Kanadier (alle Angehörige unserer Reisegruppe), und sagte dann in Englisch in ruhigem Ton: „Das ist eine Antwort meiner Träume." Dann erzählte er uns seine Geschichte durch einen Dolmetscher. Obwohl Amerika wegen seiner Unterstützung für Israel als Feind der Araber betrachtet wird, zeigte er sich uns gegenüber nicht feindselig. Er war froh für die Gelegenheit, uns seine Ansicht geben zu können. Dabei dachte er sich, wir würden für ihn Partei nehmen und folglich bei unserer Regierung für die Araber und die Rückführung ihrer Flüchtlinge eintreten. Was er zu sagen hatte, stimmte in vielem mit den Aeußerungen anderer Männer überein, Christen, Moslems, Araber und andere, führende politische Persönlichkeiten, die wir im Laufe unserer Reise in Aegypten, in Jordanien und dem Libanon trafen. Alle konnten kaum ihren Aerger unterdrücken, als sie von der ungerechten Behandlung sprachen, der die Araber seit der israelischen Expansion 1948 und 1967 ausgesetzt sind. Die Juden, so hieß es, waren einst die Gäste der Araber in Palästina. Aber sie haben später ihre Gastgeber durch Drohungen und Terrorakte vertrieben.

Durch die Offensive von 1967 stieg die Zahl der Flüchtlinge auf zwei Millionen an, von denen sich die meisten heute in Jordanien befinden. Es gibt aber auch viele von ihnen im Libanon und in Syrien.

Viele der ärmeren Araber sind in Lagern untergebracht, wo die UNRWA ihnen durch die Beiträge der Landesregierungen und der karitativen Verbände, wie das MCC, ein kleines Taschengeld gibt. Es sind 10 Cent pro Person pro Tag veranschlagt. Und damit finanziert UNRWA Lebensmittel, ärztliche Betreuung, Erziehung, Kleidung, Unterbringung, Speisungen, Krankenhauspflege, Lehrerausbildung, praktische Ausbildung und Wohlfahrtsdienstleistungen. Das ist wahrlich keine große Ausgabe.

Nicht alle Flüchtlinge leben in Lagern. Viele von ihnen sind Fachleute, Aerzte, Rechtsanwälte, führende Politiker. Diese Leute wohnen in Amman und kommen für ihren eigenen Unterhalt auf. Aber ob sie in Zelten lagern oder in Städten wohnen, ihre Bitte ist die gleiche. Sie wollen in ihre Heimat zurück. Das haben sie nun schon 20 Jahre gesagt. Aber soweit es sie angeht, hat die Außenwelt sie nicht vernommen. Sie dachten, das Gewissen der Mitmenschen rege sich angesichts der Ungerechtigkeiten, die sie erleiden mußten. Und in der Tat faßte die UNO entsprechende Entschlüsse, die besagten, die Araber sollten die Erlaubnis erhalten, in ihre Heimat zurückzukehren oder Kompensation für ihr verlorenes Land erhalten. Bisher ist aber wenig darauf erfolgt.

Kurz nachdem wir uns im Zelt niedergelassen hatten, stand der Offizier auf und holte einige Packungen mit Zigaretten aus seiner Schreibtischschublade. Als es so aussah, als ob er uns seinen kostbaren Tabak anbieten würde, sagten wir ihm, daß keiner in unserer Gruppe rauche. Er war erstaunt — und beleidigt. Wir dankten ihm für sein großherziges Angebot, denn die Zigaretten waren nach den Waffen wohl die begehrtesten Artikel. „Für nichts", antwortete er trocken. Der Mann war selbst ein Flüchtling, aber er gehörte zu der jüngeren Generation, die in den Lagern aufgewachsen ist. Wie viele Jugendliche in anderen Teilen der Welt, erheben auch diese heute ihre Stimme. Viele gehören zu militärischen Einheiten wie die Al-Fatah-Kommandos. Al-Fatah bedeutet Sieg. Ihr Ziel ist es, ihr Land mit Gewalt zurückzugewinnen. Von seinem niederen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5 Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1167.

Klappstuhl aus sagte der Mann: „Wir werden kämpfen, bis wir sterben."

An dem gleichen Morgen hatten wir bereits ein Flüchtlingslager besichtigt. Da wir Mennoniten waren, zeigte man uns die neuen Unterkünfte im Souf-Lager, die aus jeweils einem Raum bestanden und für die das MCC $50,000 gespendet hatte. 800 Doppelhäuser waren errichtet worden. Wir besichtigten einen solchen Raum, in dem sieben Personen wohnten. Es sah ordentlich und sauber aus. Aber die Leute waren nicht in einer dankbaren Stimmung.

Unser Führer war Colonel Sarref, selbst ein Flüchtling und früherer Polizeichef des bis 1967 arabischen Stadtteils von Jerusalem. Heute hat er einen führenden Posten in der jordanischen Flüchtlingsfürsorge.

„Gehört es sich denn, daß Menschen so vegetieren müssen?" fragte er mit tiefem Mitgefühl. Und wir wußten, daß selbst das reinlichste Gefängnis immer noch ein Gefängnis ist. Denn es gibt für den Flüchtling nicht nur körperliche, sondern auch seelische Leiden. Die Frage, ob Al-Fatha die Chancen für einen Frieden im Mittleren Osten vergrößert hat, kann debattiert werden, die meisten Beobachter meinen, die arabischen Widerstandsbewegungen seien militärisch gesehen wirkungslos, obwohl sie gelegentlich einen Erfolg gegen die Israelis buchen können. Das bedeutet viel für ein Volk, das 600 Jahre keinen militärischen Sieg kannte. Unser Gastgeber behauptete, seine Gruppe habe 1500 Ueberfälle und Störungsunternehmen gegen die Israelis unternommen. Nur fünf davon hätten zivile Einrichtungen betroffen; dazu gehörte der Bombenanschlag auf ein Lebensmittelgeschäft in Jerusalem.

„Das sind keine Aktionen, sondern Reaktionen gegen israelische Angriffe", sagte der Kommandeur. Dabei gab er zu, daß seine Leute seit 1965 700 Männer verloren hätten. „Aber durch Hunger sind in den Lagern mehr Menschen umgekommen", entgegnete er. Der von uns vorgeschlagene Weg der Gewaltlosigkeit schien ihm unverständlich und unannehmbar. „Wir haben es 20 Jahre lang versucht. Wir warteten auf solche, die in ihrem Glauben an Gerechtigkeit eine Lösung finden würden."

Da anscheinend die ganze Welt sie enttäuschte, hat sich Al-Fatah nun öffentlich zu gewaltsamem Vorgehen bekannt. Sie mögen auf dem falschen Weg sein, aber sie haben inzwischen immerhin vielen Flüchtlingen moralischen Auftrieb verschafft. Sie bilden heute Jugendliche in den Lagern für den Krieg aus. Besucher sehen dort kleine Jungen, die mit hölzernen Nachbildungen von Maschinengewehren exerzieren. Ihre älteren Brüder haben richtige Waffen in der Hand.

Während wir unseren Tee im Zelt tranken, sagten wir, wir würden für den Frieden beten und im Vertrauen auf Gott hoffen, daß ihnen Gerechtigkeit zuteil werden würde. Einer der Männer griff nach seinem Gewehr und schien damit ausdrücken zu wollen: „Das ist der Gott, dem ich von jetzt an vertraue."

Ein anderer Kommandoangehöriger sprach davon, daß er seit zwei Jahren von seiner Familie getrennt sei, die in dem besetzten Gebiet wohne. Da er vorher ein Soldat in der jordanischen Armee war, kann er heute nicht zurückgehen. Und während er davon sprach, schaute er uns zornig aber doch irgendwie hilfesuchend an. Wir drehten unsere heißen Teegläser in der Hand herum und sagten nichts darauf. Der Tee war stark, sehr süß und kochend heiß.

„Habt ihr nicht Angst, daß die Israelis euer Lager bombardieren könnten?" Das sei jederzeit möglich, sagten sie, aber Angst hätten sie nicht. Hinter der äußeren Kühnheit schien viel Bitterkeit zu stecken. Wir versicherten den Männern, daß wir ein Interesse an ihnen hatten, daß wir mit allen Mitteln versuchen würden, auf unsere Art und Weise ihnen Recht zu verschaffen. Auch dankten wir für das Verständnis, das sie uns gegenüber gezeigt hatten. „Es war umsonst", lautete der bittere Kommentar des Offiziers.

East Chilliwack, B.C.

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet" (Röm. 12, 12). Diese Ermahnung, immer fröhlich zu sein, ist uns schwachen und vielfach geplagten und geschlagenen Menschen oft sehr schwer zu befolgen. Selbst der Apostel Paulus hat sein gutes Teil Trübsal in seinem Leben zu tragen gehabt. Darum sagt es hier, wir sollen nicht gerade über das, was uns der heutige Tag bringt, fröhlich sein, sondern in der Hoffnung dessen, was wir Gutes zu erwarten haben. Die Zusage des Herrn, daß er uns nicht verlassen und versäumen will, gibt uns die Kraft, geduldig in Trübsal zu sein, welche wir durch anhaltendes Gebet erlangen können. Es gibt in dieser Zeit recht viele, die sich nach solchem tröstlichen Zuspruch sehnen, die leidend, betrübt und krank sind. Möge der obige Vers alle Betreffenden aufrichten.

Eine von den Leidenden war Schwester Jacob Kasper, die am 19. August im Hospital starb. Auch Geschwister Johann Isaak, die längere Zeit leidend sind, bedürfen des Trostes und der Fürbitte. Andere Kranke, die im Hospital waren, sind, dank Gottes Hilfe, wieder genesen. „Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz, kümmert uns ein fremdes Leiden, o, so gib Geduld zu beiden; richte unsern Sinn fest aufs Ende hin!"

Zum großen Segen sind uns die sonntäglichen Versammlungen, die in beiden Sprachen, Deutsch und Englisch, abgehalten werden. Außerdem finden wöchentlich Bibel- und Gebetsversammlungen in dem Gotteshause und in den Häusern der Geschwister C. Neufeld und Johann Esau statt.

Besuche, die uns in den letzten Monaten abgestattet wurden und von großem Wert gewesen sind, waren folgende: Am 27. April waren die Brüder Geo. Braun und Abe Wiebe unsere Gastredner in der Morgenandacht.

Vom 18.—23. Mai hatten wir Br. Rudi Boschmann unter uns, der uns in englischer Sprache Erweckungspredigten hielt. Jeden Abend hatte er auch mit den Kindern Geschichten und Gesang. An zwei Abenden diente das Gospel Messenger Male Quartett.

Br. Calvin Buhler, Pastor der Otter Rd. Mission Church, besuchte uns am 8. Juni.

Am Vatertag morgens sprach Br. Wilmer Kornelson, Clearbrook, in der Morgenandacht über 1. Petri 1, 3—9.

Br. Dietrich Klassen, Clearbrook, zeigte am 29. Juni abends Bilder von seinem Besuch in Japan.

Schwester Mary Töws, Kongo, gab am 27. Juli abends einen Bericht und zeigte Bilder.

Geschwister Abe Koop, die mehrere Jahre in Japan tätig gewesen sind, waren am 10. August unter uns. Br. Koop diente in der Morgenandacht.

Prediger Willie Janz vom Bibel-Institut, Curitiba, Parana, Brasilien, hielt uns am 17. August eine deutsche Ansprache. Wir wurden in Hebräer 10, 25 ermahnt, die Versammlungen nicht zu verlassen, wie einige pflegen, denn sie tragen zur Stärkung und Förderung unseres Glaubens bei.

Möchte noch ein Trostlied für alle Angefochtenen und Betrübten folgen lassen: „Fürchte dich nicht länger, sieh ich bin bei dir, das ist meine Leuchte auf dem Wege hier. Durch die Wolken funkelt der Verheißung Licht: „Siehe, ich bin bei dir und ich verlasse dich nicht." „Nein, niemals allein! Nein, niemals allein! So hat der Herr mir verheißen, niemals läßt er mich allein!"

Mit freundlichem Gruß an alle Rundschauleser,

Gerhard Sawatzky, Korr.

Virgil, Ontario

Weil wir unser Tauffest am 27. Juli in St. Catharines hatten, feierten wir das Heilige Abendmahl in unserem Bethause am ersten Augustsonntag morgens, da an dem Abend die letzte Versammlung im Freien stattfinden sollte, worüber ich nicht berichten kann. Br. Helmut Koop, Vineland, war im Morgengottesdienst der Vorredner in der Landessprache; sein Text war 2. Tim. 1, 15—18; kurz war die Zeit für die Abendmahlsbotschaft, und die Feier konnte nicht nach Vorschrift gehalten werden. — Unsere Pastorsfamilie ist in Urlaub.

Hochzeiten und Begräbnisse wechseln sich ab. Donnerstag, den 7. August, ist Witwe H. Wichert gestorben, nachdem sie eine Woche im Hospital gelegen hatte. Geschwister F. Kröker, unsere Nachbarn, sind von ihrer fast sechswöchigen Autofahrt nach Winnipeg zu den Konferenztagen zu seinen Eltern in Saskatoon und zu den Kindern Willms in Alberta glücklich daheim. Ihre Reise auf Lichtbildern mitzumachen, war für uns ein Hochgenuß.

Die Schwestern Elisabeth Löwen und Helena Siemens (beide Witwen) fliegen heute, den 26. August, mit dem Flugzeug nach Deutschland auf Besuch. Andere machen weite Reisen, von denen ich nichts näheres weiß.

Wir sind nicht mehr so ganz abhängig von Predigern anderer Gemeinden in der Muttersprache, wenn unser Pastor nicht zur Stelle ist. Drei junge Brüder beherrschen beide Sprachen. Br. Victor (Isaak) Löwen predigte den zweiten Sonntag in Deutsch über die Verse 5—27 aus Röm. 8. Danach folgte von Br. J. Bärg eine Ansprache über das Wirken des Heiligen Geistes im Leben des Christen. Der Nachmittag und der Abend waren im Blatt bezeichnet mit „Mehr kennenlernen", Hausbesuche (doch reichen sie nicht an Hausbesuche heran, von denen A. H. Unruh in seinem letzten Werk schreibt). Auf Einladung verbrachten wir diese Segensstunden bei den Schwestern Elisabeth Reimer und ihrer Tochter Gerda Fröse. Beide wissen nicht, wo die Gräber ihrer Männer sind. Vater Reimer wurde im Jahre 1937 von roher Hand seiner Familie entrissen, und Gerdas Mann (sie feierten 1943 auf der Treckflucht nach elf Reisetagen ihre Hochzeit in einem Russendorf, der Schreiber war auch zugegen) wurde in Polen in den deutschen Staatsdienst einberufen, um nicht wiederzukommen.

Der dritte Sonntag war wieder anders gestaltet. Da wir in diesem dritten Jahresviertel die englische Ansprache zuerst haben, predigte Br. Jf. Block, Seelsorger in der Heilanstalt Bethesda, wozu er 1. Petri 2, 1—10 las. Br. J. Bärg legte uns den Ernst der Zeit sehr nahe ans Herz. (In alter Zeit wurden dann lange Säcke getragen — und wir?)

Einen werten Besuch in der Sonntagsschule der alten Brüder hatten wir in Br. P. Epp, Argentinen.

In dieser Zeit der Ferien unserer Sängerchöre stehen freiwillige Gruppen den Predigern zur Seite. Die leitenden Brüder sind auf der Generalkonferenz.

Nach 50 Jahren Ehelebens hatten Geschwister C. C. Heide „Offenes Haus", was für uns erstmalig und neu war. Eine Woche vor diesem war die eigentliche Feier im Eden-College im engen Kreise.

In Hospitälern sind gegenwärtig keine Kranken unsrer Gemeinde. Br. P. Martens leidet an Rheuma und konnte nach vielen Wochen Sonntag in den Versammlungen sein. Er sehnt sich nach Gemeinschaft. Br. A. Dyck ist gelähmt und hat mit Br. P. Peters, Kitchener, zusammen ein Zimmer im neuen Altersheim zu St. Catharines. Als meine Frau und ich das erste Mal in ihre Wohnung traten, war die erste Frage: „Hast du die Gitarre mit?" Das half.

G. J. Klassen, Korr.

P.S. Zwei Schwestern verlassen ihr Elternhaus. Linda, die älteste, von ihrem Vater Abram Redekopp auf der Hochzeit, den 2. August, in seinem Zeugnis als „Sonnenschein des Hauses" bezeichnet, wurde mit ihrem Bräutigam Al Poetker in Abwesenheit unseres Pastors von Br. J. Neufeld, Pastor der Vineländer MBG, in den Stand der heiligen Ehe geweiht. Sein Text war 1. Mose 24: „Rebekka verläßt ihr Elternhas." Was weiter für die Gemeinde wichtig ist, Br. Neufeld läßt, während das neuvermählte Paar im Nebenraum die Unterschriften gibt, von der Versammlung das Lied „O Meister, laß mich geh'n mit Dir!" singen. Solos und Gruppenlieder werden auf solchen Feiern nicht vernachlässigt.

Betty, die Jüngere, vom Vater wegen ihren blauen Augen „der Mondenschein" genannt, stand mit ihrem Bräutigam David Hamm zwei Wochen später vor dem Traualtar. Beide Bräute wußten: „Wo Gott nicht Braut und Bräutigam traut, ist Rat und Werk vergebens." Deshalb war Jesus, der Dritte in dem Bund, auch dazu geladen. Nur fehlte bei der zweiten Feier das Lied von der Gastgemeinde. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Darüber predigte Br. J. Bärg auf Wunsch. Man hat auch an Programme gedacht, nur wurden wir beim zweiten wiederholt unterbrochen, da Blitz, Donner und Platzregen (man lese dazu Hiob 38, 25—26) dazwischen fuhren. Großmutter Thielman, Altersheim, konnte auch auf den Hochzeiten sein. Nun sind beide ihren Männern gefolgt; Linda nach Winnipeg und Betty nach Leamington. Gott wird mit Euch sein.

Auf Wunsch der Eltern eingesandt.

G. J. Klassen, Virgil, Ont.

Reife des Mannes: das heißt den Ernst wiedergefunden haben, den man als Kind hatte beim Spiel.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

— Br. Howard Dyck, Lehrer am MBBC, Winnipeg, hat die Leitung des Gemeindechores in der Nord-Kildonan-MBG übernommen. Obwohl wir musikalische Ausbildung in unseren Schulen betont haben, scheint es immer schwerer zu werden, Dirigenten für unsere Gemeindechöre zu finden. Ob es wohl daran liegt, daß wir zu große Anforderungen stellen?

— Br. Willie Janz aus Curitiba, Brasilien, besuchte am 31. August die Portage-Ave.-MBG, Winnipeg. Er brachte am Vormittag eine Botschaft und am Abend einen mit Lichtbildern illustrierten Bericht. Br. Janz ist Leiter des Instituto Teologico Evangelico in Curitiba. Er war als Vertreter der MB-Konferenz von Südamerika auf der Generalkonferenz in Vancouver, wo er in dem deutschen Gottesdienst am Sonntag, dem 24. August, eine Botschaft aus Gottes Wort brachte.

— Die Winkler Bibelschule hat für das nächste Schuljahr unter der Leitung von Br. H. R. Bärg einen vollen Lehrstab gesichert. Es kommen Aufnahmegesuche aus British Columbia, Alberta, Ontario und allen Teilen von Manitoba. Junge Leute, die in christlicher Reife, Bibelkenntnis und Orientierung für ein christliches Leben interessiert sind, sollten in Erwägung ziehen, diese christliche Schule zu besuchen. Anfragen sind zu richten an Box 950, Winkler, Manitoba. Die offizielle Registrierung wird am 1. Oktober stattfinden, und am 19. Oktober wird die Schule ihr Eröffnungsprogramm bringen.

— Das Mennonite Brethren Collegiate Institute in Winnipeg hat am 2. September mit dem Unterricht begonnen. Die Schule hatte am Tage des Schulbeginns schon 258 Schüler, die in acht Klassenräumen von zehn Lehrern unterrichtet werden. Br. Hardy Enns ist Leiter der Schule. Die Schüler verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Klassen: Grad 7 — 31; Grad 8 — 37; Grad 9 — 59; Grad 10 — 59; Grad 11 — 36 und Grad 12 auch 36. In Grad 9 und 10 werden Parallelklassen abgehalten. Nur in diesen Klassen sind noch Plätze frei, alle anderen Klassen sind gefüllt.

— Die MB-Gemeinde zu Port Rowan, Ontario, feierte am 7. September ein Tauffest. Zur Taufe gemeldet hatten sich Gordon Reimer, David Krahn, Linda Klassen, Brenda Petkau, Judy Driedger. Prediger A. J. Block ist Pastor dieser Gemeinde.

— In St. Catharines, Ont., findet in der Zeit vom 14.—21. September eine „Family Crusade" mit Prediger Allan Peterson als Redner statt. Alle Gemeinden der Niagara-Halbinsel im Süden von Ontario nehmen an dieser Arbeit teil. Die Themen der Vorträge werden sich hauptsächlich auf das Familienleben beziehen.

— In der Virgil-MBG, Ont., wurde die Goldene Hochzeit der Geschwister John und Katharina Voth gefeiert. Man bat, von Geschenken abzusehen und ein Dankopfer für die Mission zu geben. Dieser Gedanke ist bestimmt nachahmenswert.

— In der Zentral-MBG, Saskatoon, Sask., findet am 12. September abends eine Jugendarbeiter-Konferenz mit dem Generalsekretär der Erziehungsbehörde, Br. Wilmer Kornelson, als Redner statt. Br. Kornelson wird auch in der Zeit vom 19.—21. September im Redberry Camp eine Jugendfreizeit (Youth Retreat) abhalten. Drei Gemeinden beteiligen sich an dieser Freizeit.

— Am 31. August verabschiedete die MBG zu Hepburn, Sask., Schwester Rubena Peters, die auf ihr Arbeitsfeld in Südafrika zurückkehrt.

— Geschwister Jacob Franz sind aus Asuncion, Paraguay, wo sie im Dienst der Missionsbehörde tätig waren, nach Kanada zurückgekehrt. Sie wurden von ihrer Heimatgemeinde Coaldale, Alberta, herzlich willkommen geheißen. Br. Franz war auch auf der Generalkonferenz in Vancouver, wo der Redakteur dieses Blattes das Vorrecht hatte, einige Fragen über den Dienst durch die Mennonitische Rundschau an unseren Geschwistern im Süden zu besprechen. Wir grüßen unsere Leser in Südamerika recht herzlich und wollen auch weiterhin versuchen, ihnen dieses Blatt zuzusenden.

— Unser Konferenzkassierer, Br. J. J. Niediger, hat seinen Urlaub mit Dienst verbunden. Auf der Rückreise hielt er in Edmonton an und hatte dort eine Zusammenkunft mit dem Gemeinderat der Lendrum-MBG, Edmonton, die am 5. September, um 6.45 Uhr früh als Frühstückstreffen gedacht war und im Kingsway Motor Hotel stattfand. Br. Niediger vertritt die Interessen des Direktoriums (Board of Trustees) der Generalkonferenz und verwaltet die Kasse der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden.

— Br. Jacob D. Matthies, Glied der Culloden-MBG, Vancouver, B.C., starb am 28. August im Hospital in Vancouver. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 4. September, von derselben Gemeinde aus statt.

— Br. A. A. Unruh, Missionar im Ruhestand, brachte am 31. August in der Clearbrook-MBG zwei Ansprachen. Br. Unruh hatte den Br. Arthur aus Indien auf seiner Reise durch die kanadischen Gemeinden begleitet.

— Am 26. August kamen Geschwister Eck aus Sao Paulo, Brasilien, nach Winnipeg auf der Durchreise. Br. Heinrich Eck hat zweieinhalb Jahre die Gemeinde zu Sao Paulo geleitet und dem Mädchenheim vorgestanden. Nun befinden sich die Geschwister auf einer Besuchsreise in Kanada und den USA. Sie kamen am 9. August in Toronto an, besuchten Verwandte und Bekannte in Kitchener und in Virgil, kamen dann durch Winnipeg und fuhren weiter nach Calgary und Vancouver, von wo sie nach Reedley, Kalifornien, weiterreisen wollen. Dann machen sie den Weg wieder zurück und möchten viele Bekannte und Freunde in ihren Heimen besuchen. Am 8. November planen sie wieder zurück in Brasilien zu sein.

— Esther Pätkau aus Saskatoon, Sask., kehrte am 29. August zum vierten Mal in den Missionsdienst der GC-Mennonitengemeinde in Japan zurück. Sie wird ihren Dienst im Buchladen in der Präfektur Miyazaki fortsetzen. Ihre Eltern sind Geschwister K. A. Pätkau aus Hanley, Saskatchewan.

— Das MB-Bibelcollege in Winnipeg hatte am 2. September 81 Studenten registriert. Davon waren 45 Studenten für das erste Jahr. 36 Studenten wollen ihr zweites oder drittes Jahr auf dem College zubringen. Man erwartet, daß die Zahl der Studenten noch steigen wird. Am 3. September begaben sich Lehrer und Studenten nach dem Camp Arnes, um sich gegenseitig kennenzulernen.

Clearbrook-MBG

(Clearbrook, B.C.)

„Also auch ihr: wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist." Wir leben in einer sehr ernsten Zeit, trotzdem gibt es aber viele Möglichkeiten. Zuweilen ist es beinahe nicht glaublich. Allem Anschein nach könnte dies die Stille vor dem Sturm sein, vor dem uns graut.

Aber Gott wolle uns Gnade schenken, mutig zu wirken, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!

Von Rußland ist die Nachricht eingelaufen, daß Br. Wiens, einer von den vier Predigerbrüdern, die vor etlichen Jahren wegen dem Bittgesuch für die unregistrierten Gemeinden eingekerkert wurden, gestorben ist. Der Bericht sagt, daß sein Körper Zeichen der Unterernährung wie auch großer Mißhandlung birgt und daß Br. Wiens einer der herovarragensten Prediger der Gegenwart war und seine Leiden mutig getragen hat. Br. Wiens ist ein Enkelsohn von dem Br. Wiens, der in Samara unter den Russen arbeitete. Also ein Märtyrer der Gegenwart, der Glauben gehalten hat.

Mittwoch, den 30. Juli, verabschiedeten sich Geschwister H. Born, und Sonntag wollten sie schon nach Quito, Ekuador, abfahren. Ihr Vater, J. K. Brandt, diente in der Einleitung. Beide, Bruder und auch Schwester Born, teilten mit vom Werdegang ihres Ausgehens nach Quito, Ekuador. Br. Born stand hier in voller Arbeit, einmal als Prinzipal in der Bibelschule, dann in der East-Aldergrove-Gemeinde als Prediger; auch wurde der Bruder viel eingeladen und war auch sehr beliebt in den Gemeinden. Aus beider Mitteilungen klang heraus, daß sie vieles entbehren und verimssen würden, aber auf jeden Fall wollten sie dem Herrn auf sein Geheiß folgen, wenn es auch Trennung in der Familie mit sich bringt. Sie mußten ihre Tochter zurücklassen, die zur Universität geht. Gottes Beistand und Segen zu ihrer Arbeit wurde ihnen gewünscht.

Den 3. August, Sonntagabend, gab Br. Heinrich Hooge einen allumfassenden Bericht von den Wahrnehmungen ihrer Rußlandreise; jedenfalls folgt von Br. Hooge selbst ein Bericht der ganzen Reiseerlebnisse, aber hier etwas, was uns wichtig war: Sie haben beide Ansiedlungen, Orenburg und Samara, besucht. Br. Hooge als ehemaliger Lehrer hat ein Auge nicht nur für Farmerei. Sein Bericht erstreckte sich auf Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht und auch auf Industrie, Bildungswesen sowie auf geistliches Leben.

Auch bei den Baschkieren hatte er hineingeschaut, überall war Aufschwung zu merken. Was das geistliche Leben anbetrifft: Die Geschwister bauen sich, sie haben den Versammlungen beigewohnt. Die Gemeinde hat auch Erlaubnis, ein Gotteshaus zu bauen. Geschwister Hooge sangen zwei Lieder, die dort viel gesungen werden und ihr geistiges Leben verraten. Das war so ergreifend, daß doch manchem Tränen über die Wangen rollten. Ja, wir weinten mit den Weinenden. Es war auch überraschend, die alten Bauten zu sehen, wie Versammlungshaus, Schulen und sonstige alte Bauten, die zu andern Zwecken gebraucht werden, besonders aber die lieben alten Verwandten und Bekannten.

Wir sind auch sehr dankbar für unsere Gemeinschaft und Konferenz, besonders daß wir noch so Hand in Hand zusammenarbeiten. Es ist auch gottgewollt, und der Herr wolle es uns auch weiter so erhalten. Am 6. August berichteten sechs Brüder, unsere Delegierten von der Konferenz in Winnipeg, die Brüder H. Lenzman, John Enns, Paul Wiebe, John Harder, Henry Wiebe und John Schmidt. Wir fühlten die Wärme, so als ob wir selbst dagewesen waren. Die Brüder machten einige Runden, und so war der Bericht allumfassend. Gott gebe uns Gnade, weiter ein Zeuge für ihn zu sein.

Den 10. August dienten mit segenwirkenden Botschaften: Br. Jacob Thielman; sein Text war Gal. 5, 16 bis 28: „Die geistliche und fleischliche Gesinnung." Dann sprach (Missionar) Jac. J. Dick nach Matth. 17, 1—8: „Die Verklärung Jesu." Da der Gemeindechor einen Ausflug machte, sprang der Aeltere Chor ein, und es erklangen Lieder aus der Vergangenheit; es waren auch alle Stimmen klar zu hören! Danke!

Am Abend lauschten wir dem lebensfrischen und allumfassenden Bericht der Missionarin und Hochschullehrerin Mary Töws vom Kongo. Ja, Gott tut wirklich Wunder im Kongo. Sie übergab auch einen Gruß von der Gemeinde, der auch erwidert wurde. Weiter hörten wir auch per Tonband ihren Gottesdienst, obzwar wir die Worte nicht verstanden, war doch aus dem Ton der Stimme Ernst und Weihe zu vernehmen. So hatten wir einen klaren Bericht, dann die Bilder mit Erklärung und auch ihren Gottesdienst. Schwester Töws war voll von den großen Möglichkeiten und bereit, alle Kräfte aufzubieten, um ihrer großen Aufgabe gerecht zu werden.

Es wurden auch Brautleute vorgestellt: Der Bräutigam war Friedrich Mielke und die Braut Schwester Esau, Vancouver. Wir wünschen den Geschwistern Gottes gnädigen Beistand zu ihrem Vorhaben.

Da ein Teil der Generalkonferenz in Clearbrook sein wird, wird auch hier mit großen Segenserwartungen zubereitet und der Konferenz entgegengeschaut. Gott segne uns!

Sonntag, den 17. August, war unser Sonntagsschulausflug in den William Park, Langley. Hier, in der schönen Gottesnatur, erschallten von Kindermund Lieder, wie „Wie groß bist Du". Br. Joh. Enns brachte einen sehr praktischen Anschauungsunterricht, und Br. Lenzman sprach über 1. Mose 16, 8. 16: „Wo kommst du her, und wo willst du hin", und wie Gott dem fliehenden Jona Halt gebot, und wie Gott besonders alles zur rechten Zeit tut.

Nachmittags war bei uns im Versammlungshaus die Silberhochzeit der Geschwister Esau aus den USA.

Am Abend brachte Willie Janz aus Südamerika einen reellen Bericht von den Gemeinden und von der Konferenz. Es war erhebend, und wir freuten uns mit den Gemeinden, die so mutig kämpfen und dort große Zeugen sein können. Vermittels Tonband übergab er uns einige Lieder von den Bibelschülern dort. auch übergab er Grüße, und Br. Lenzman erwiderte mit Judas 3: „Da ihr für den Glauben kämpft, der einmal den Heiligen übergeben ist", und nach Phil. 2, 16: „Daß ihr haltet an dem Wort des Lebens."

Mehrere ältere Geschwister sind im Hospital, der Herr wolle baldige Genesung schenken. Nach wochenlanger Dürre hat es heute angefangen zu regnen, und alles atmet frisch auf!

J. A. Rikkel, Korr.

MBG-Mission und Dienst

Missionare sprechen zur Missionsbehörde

Zum ersten Male trafen sich Missionare und Arbeiter des Christlichen Dienstes mit der Behörde für Mission und Dienst und brachten ihre Meinung über die Angelegenheiten zum Ausdruck, die zur Beratung vorlagen. Hier sind sie in der Bibliothek des MBBI, Clearbrook, B.C., während einer Sitzung.
(Photo: Herman Toews)

Fünfundfünfzig Missionare und Arbeiter des Christlichen Dienstes brachten der Behörde für Mission und Dienst ihre Anerkennung zum Ausdruck dafür:

1. Daß man es ihnen ermöglicht hatte, auf der Sitzung der Behörde vor der Generalkonferenz anwesend sein zu können, die in der Zeit vom 19. bis zum 22. August in Clearbrook stattfand;

2. Daß man ihnen gestattet hatte, ihre persönlichen Empfindungen und Meinungen über die Beschlüsse zum Ausdruck zu bringen, die die Behörde auf der Sitzung gefaßt hatte;

3. Daß sie ihnen ihre persönlichen Gehälter immer zur Zeit zustellten;

4. Daß die Behörde sie dauernd ermutigte, das Programm auf den Feldern gemeindezentrisch zu halten;

5. Daß die Behörde ein brüderliches Verhältnis mit den Missionsarbeitern und den Arbeitern des Christlichen Dienstes unterhalten habe.

„Wir kennen keine andere Behörde, unter der wir lieber arbeiten würden", war die zum Ausdruck gebrachte Meinung.

Diese Feststellungen sowie die folgenden Ausführungen waren als eine Zusammenfassung ihrer Diskussionen von einigen Missionaren aufgezeichnet worden.

Betreffs Besuche auf den Feldern sagten sie:

1. Wir betrachten Besuche aus dem Büro und von der Behörde als äußerst notwendig.

2. Diese Besuche sollten auf einer regelmäßigen periodischen Grundlage gemacht werden und nicht von Einladungen vom Felde abhängig sein.

3. Wir schlagen vor, daß in dem regelrechten Budget für Mission und Dienst Summen für Reisen zu den verschiedenen Konferenzarbeitspunkten eingeschlossen werden.

So sehr wichtig nahmen die Arbeiter der Mission und des Christlichen Dienstes diese Angelegenheit der Besuche auf dem Felde, daß sie die folgende Mitteilung an die Generalkonferenz in Vancouver richteten: Alle Gemeinden sollten über die Notwendigkeit und Nützlichkeit regelmäßiger offizieller Besuche der Missionsfelder durch die Sekretäre der Missionsbehörde und Glieder der Behörde unterrichtet werden. Diese Besuche sollten geistliche und administrative Dienste einschließen.

Eine Dezentralisierung der Verwaltung wurde von den Missionaren bevorzugt. Sie empfanden, daß mehr Entscheidungen auf den Feldern getroffen werden sollten.

Daß der Name „Missionar" in gewissen Gegenden unpopulär geworden sei, wurde von den Missionaren betont, die sagten: „Wir sind uns dessen bewußt, daß manche Personen, die Missionsarbeit verrichten, es vorziehen, als Laien auszugehen. Wir glauben, daß diese Frage nicht an erster Stelle eine Angelegenheit des Namens ist, sondern der Identität. Wir sollten den Namen Missionar beibehalten, bis man uns einen anderen gibt.

Sollte unsere Gemeinde auf dem Missionsfelde als Mennoniten-Brüder bekannt sein? Eine Person sprach für eine Aenderung des Namens. Andere brachten Schwierigkeiten auf, die mit dem Namen verbunden seien, waren sich aber auch gleichzeitig dessen bewußt, daß wir den Namen brauchen, schon wegen der Prinzipien, die damit verbunden sind, und wegen seines historischen Wertes.

*

Austausch von Pastoren und Missionaren?

Was würde wohl besser für eine Gemeinde und den Pastor sein als 1½ Monate sabbatischen Urlaubs auf dem Missionsfelde? Es würde auch für Mission und Dienst gut sein.

Gemeinden sollten die Aussendung ihres Pastors und dessen Frau nach Uebersee in Erwägung ziehen, um eine Perspektive von dem weltweiten Reiche Gottes zu erhalten. Es würde ihm ein Verständnis für die Arbeit mit unreifen Christen vermitteln und der damit verbundenen Pein. Es würde ihm Einsicht in neue Evangelisationsmethoden geben.

Wir würden bereit sein, einen Austausch zwischen Pastoren und Missionaren zu vermitteln. Dieses würde der Gemeinde in der Heimat pastorale Hilfe während des Urlaubs des Pastors bieten. Es würde dem Missionar eine Wohnung geben und eine Gemeinde, wo er sich anschließen könnte. Mit der fortlaufenden Gehaltszahlung an den Pastor von der Gemeinde und an den Missionar von der Behörde für Mission und Dienst würden die Unkosten der Aussendung des Pastors und seiner Frau nach Uebersee nur auf die Reiseunkosten kommen. Wir haben Missionsarbeit in der Nähe, die nicht sehr viel Reisen erforderlich machen würden. Ich denke dabei an Mexiko oder Kolumbien oder Ekuador.

Um aus dieser Erfahrung den höchsten Nutzen zu ziehen, würde der Pastor mit seiner Frau planen, die meiste Zeit in einem Lande zubringen. Sie sollten in eine Wohnung einziehen und ganz wie Missionare leben. Sie sollten ihre Zeit dazu verwenden, um mit der Kultur des Landes und der Arbeit der Missionare bekannt zu werden. Wo dieses möglich ist, sollten sie mit den Missionaren und der Nationalkirche zusammenarbeiten.

Ich bin über die Möglichkeit eines derartigen Austausches begeistert. Ich möchte Gemeinderäte einladen, mir zu schreiben, die willig sein würden, ihren Pastor mit uns zu teilen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Wir danken Gott und unseren Freunden

„Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet" (Matthäus 7, 8).

Seit Anfang ihres Bestehens hat die Gemeinde Müßen bei Bielefeld Raumnot gehabt. Zunächst versammelte sich die Gruppe christusgläubiger Menschen unter der Anleitung von Bruder G. H. Jantzen im Sozialwerk Stukenbrock. Sich hier auf die Dauer zu versammeln ging schon deshalb nicht, weil die Leute aus dem Lager in private Wohnungen verzogen. Sich allein in den Wohnungen zu Gottesdiensten zusammenzufinden ging auch nicht.

Mit dem Kommen von Bruder und Schwester Vogt wuchs das Gemeindebewußtsein und auch die Zahl derer, die sich zu dieser Gemeinde in der Diaspora (Zerstreuung) zählten. In einer Schule in Müßen durfte für ein geringes Entgelt erst ein Raum und später noch einer gemietet werden. Da die Räume bald zu klein wurden, mußte weiter gesucht werden. Für eine verhältnismäßig hohe Miete wurden jetzt zwei Räume, einer für Gottesdienste und einer für die Sonntagsschule, in einer Gastwirtschaft bezogen. Für die Jugendstunde in der Woche wurde ein Raum in der Schule weiter beibehalten. Alles zusammengenommen, waren es keine Zustände für den Bau der Gemeinde Jesu Christi, die noch an Zeit und Raum gebunden ist.

Nach langem Suchen und Beten hat der Herr uns eine Unterkunft bei der „Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche" in Lage (Lippe) geschenkt. Das Haus ist zentral in der Nähe des Bahnhofs gelegen. Der Raum für den Predigtgottendienst ist schön und groß. Für die Sonntagsschule haben wir bis jetzt leider nur zwei Räume. Die Gemeinde ist aber sehr froh, und wir können Gott und allen Betern nur danken.

Und doch kann dieser Schritt nur eine vorübergehende Lösung sein. Sobald ein Bauplatz gefunden werden kann und ein Teil der nötigen geldlichen Mittel vorhanden ist, sollte die Gemeinde bauen. Noch wichtiger aber als dieses Bauvorhaben soll uns unsere Berufung durch den Herrn Jesus sein. „Ihr seid das Salz der Erde! . . . Ihr seid das Licht der Welt! Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein" (Matthäus 5, 13—14).

John R. Klassen
4903 Schötmar
Oerlinghauser Straße 19

*

Geschwister Alfred Schmidt kehren nach dem Kongo zurück

Geschwister Alfred Schmidt kehrten mit ihren Kindern Rodney (12), Karin (10), Randall (5) und Valerie (3) im August nach dem Kongo zurück.

Geschwister Alfred Schmidt aus Hepburn, Saskatchewan, kehrten mit ihren Kindern Rodney, Karin, Randall und Valerie nach zweijährigem Urlaub in ihrer Heimat im August wieder in den Kongo zurück.

Geschwister Schmidt fingen ihren Dienst im Kongo im Jahre 1958 an. Nach ihrer Rückkehr werden sie in der neueröffneten Evangelischen Theologischen Schule in Kinshasa unterrichten. Während ihres letzten Aufenthaltes im Kongo unterrichteten sie in der theologischen Schule in Kajiji.

Während seines Urlaubs besuchte Br. Schmidt das Pacific College und das State College in Fresno (Kalifornien). Er erlangte hier diesen Sommer seinen Magister-Titel.

*

Kurznachrichten aus dem Kongo

J. G. Penner, MBG-Konferenzarbeiter aus Portage la Prairie, Manitoba, schreibt: „Ich bin über die offenen Türen für das Evangelium erstaunt. Vorige Woche fuhren Pastor Kasi, Paul Epp und ich in ein Gebiet, wo vielleicht nie vorher ein protestantischer Missionar gewesen war. Die Leute bettelten uns an, sie zu unterrichten und mit ihnen Gottesdienste abzuhalten. Wir haben 320 Dörfer seit 1966 mit unserem Literaturprogramm und unserem Dorfevangelisationsplan berührt. Viele, einschließlich Stammeshäuptlinge und Dorfälteste, haben den Herrn angenommen."

Geschwister Ernie Dörksen aus Reedley (Kalifornien) wohnen in Nyankunde (Kongo). Er ist Pilot und erhält ein „Cesna 185 Skywagon"-Flugzeug mit einem Motor von 300 PS für die Missionary Aviation Fellowship in Flugbereitschaft. Er leistet unschätzbare Dienste für sechs Krankenhäuser und 27 Verbandstellen. Die Aerzte wechseln sich ab, eine Woche in jedem der sechs Krankenhäuser in Rotation zuzubringen. Dörksens sollen diesen Herbst nach Hause kommen. Sie schreiben: „Das meint, daß wir aufhören werden in

(Fortsetzung auf Seite 6—4)

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

(4. Fortsetzung)

Schon hatten wir von kanadischer und indischer Zeit gehört. Um zum Anfang, pünktlich 3.45 Uhr, in der Kirche zu sein, gingen wir, Mutter und ich, hin. Auf halbem Wege kamen drei junge Männer uns entgegen, grüßten, sprachen uns an und sagten: „In der Kirche ist noch niemand, aber die werden schon kommen." Nach einer halben Stunde gingen wir wieder. Der Bräutigam saß schon allein, sehr ernst, auf einem zweisitzigen Stuhl unter einem Baldachin. Allmählich kamen auch Gäste, die Prediger, und 45 Minuten nach angegebener Zeit wurde gesungen. Die Braut, zierlich geschmückt, begleitet von einer Missionarin (A. Ediger) und zwei kleinen Mädchen, nahm ihren Platz ein, so auch der Leiter der Feier, Br. T. Fast und andere. Br. P. Hamm hielt die Festrede in Englisch mit Dolmetscher in Telugu. Die Trauhandlung vollzog ein einheimischer Bruder. Als das Brautpaar stand, wurde die Mutter der Braut gerufen und legte die rechten Hände ihrer Kinder zusammen. Der Prediger schob sie noch mehr ineinander. Wenn Vorrede, Trauhandlung und Nachrede weit mehr Zeit als daheim einnahmen, störte das die Weihe nicht. Mit Blumengirlanden sparte man nicht, und Brautleute, Prediger und Leiter wurden damit behängt. Inzwischen holte der junge Ehemann eine goldgelbe Schnur aus der Tasche. Nachdem der Prediger sie der Versammlung gezeigt, darüber gesprochen und sie ihm zurückgegeben hatte, knüpfte dieser sie seiner jungen Frau um den Hals. Es soll das mit einem dreifachen Knoten geschehen und hat seine Bedeutung. Einen eigenartigen Eindruck machte der Gesang einer Gruppe Mädchen (alle Lieder wurden einstimmig gesungen) und einer heimischen, als 14 Missionare von der Plattform mehrstimmig das Lied „Great Is Thy Faithfulnes" sangen. Längst war es dunkel geworden; die Gäste begaben sich zum Festmahl auf den Hof. Jetzt erst verklärte sich das Gesicht der jungen Frau. Sie wurde begrüßt und zeigte sich so, wie wir sie vor der Hochzeit schon kennengelernt hatten. Es ist eine Sitte, daß die Braut bei der Feier nicht aufschaut, sondern ernst, wenn möglich weinend, dasitzt.

Vor dem sehr heißen Reis und Curry, auf einem Blatt dargereicht, ist der „Polterabend", den der Prediger leitet. Dieser Teil erinnert uns an einen Ausruf daheim (Auction Sale). Die Verwandten bringen meistens Geldspenden. Alles wird auf Rechnung entweder des Bräutigams oder der Braut gebucht. (In diesem Fall etwa 160 R. für die Braut, 90 R. für den Bräutigam.)

Die Handlung widersprach dem Inhalt der Botschaft: „Einheit in der Ehe." Die Sachspenden hatten für den Prediger wahrscheinlich nicht den Reiz wie das Bargeld, denn dafür bekam er keine Kommission (Anteil). Das ist Kultur, aber eines Predigers unwürdig.

Auf dieser Hochzeit trafen wir auch Mr. Murthy wieder und Mr. Paranjothy, Leiter der MB-General-Konferenz Indiens. Paranjothy erzählte von seinen Erfahrungen in Indonesien, wohin er als Delegierter der Konferenz gefahren war. Es ist da ein Erwachen, und viele bekennen sich zum Christentum. Die General-Konferenz der Mennoniten Amerikas tut hier eine gesegnete Arbeit. Viel mag die Stellung der Regierung beitragen, wer nicht Christ oder Mohammedaner ist, gilt als Kommunist, und die werden nicht geduldet. Auf unsere Frage, ob die Bekehrungen echt seien, sagte letzterer: „Ja, durchaus."

Die Weihnachtsgeschichte sagt uns: „. . . es ging ein Gebot aus vom König Augustus . . ." Warum sollte der große Gott auch nicht ein Regierungsdekret der Jetztzeit zum Bau seines Reiches brauchen?

Mr. Paranjothy las uns einen Brief vor von Br. Bill Wiebe aus dem Hospital Singapore, den er dort getroffen hatte und den er sehr schätzt. Er arbeitet an der Universität. Er war seinerzeit Student der Bibelschule in Gem, Alberta, Kanada, dann langjähriger Prinzipal des MEJ in Clearbrook, B.C.

Ein Besuch in Jadcherla am 22. und 23. Dezember

Wie es der Königin von Saba ging, als sie Salomos Reichtum sah, erfuhren wir auch. „Mir ward die Hälte nicht gesagt." Hier war es nicht der Prunk und der Reichtum, sondern das einfache, praktische des ganzen Compound, was Gott durch liebende Hingabe hat ausrichten können. 1953 kamen Geschwister Jake Friesen her, und nach einjährigem Sprachstudium begann er eine ärztliche Praxis. Heute, nach 15 Jahren, steht hier ein Hospital, eigentlich eine ganze Reihe von Gebäuden, wo die verschiedenen Kranken untergebracht sind. Sie kommen von den 1300 Dörfern, und es sind im letzten Jahr etwa 30 000 Patienten behandelt worden. Weil viele dieser von ihren Familien begleitet und unterhalten werden, sind auch für diese entsprechende Wohnungen und andere Vorrichtungen da.

Versammlungsplatz (Chapel), Lesezimmer mit Büchern, stehen im Bau, teilweise im Umbau. Der letzterwähnte Raum ist der edlen Gesinnung der Angehörigen von Schwester R. Töws zu verdanken. Auf dem Begräbnis ihrer Mutter, der sie nach längerer Pflege die Augen zudrücken durfte, wünschte man anstatt Blumen Geldspenden. Diese und ein kleiner Nachlaß war das Grundkapital für den Bau und für den Rest steht die Familie. Wahrlich eine Tat, die von Kinderliebe und Missionssinn spricht, und was es für die Schwester in der Ferne bedeutet, war an ihrer stockenden Stimme zu merken. Nicht zu vergessen ist die „Nurses Training School", wo gegenwärtig 20 angehende junge Schwestern ihre Ausbildung erhalten. Sie wohnen in einem separaten Haus ohne jeglichen Luxus. An den zwei Wänden, im Winkel gebaut, lief ein langer, schmaler Tisch mit sehr einfachen Holzschemeln (Taburett), alles weiß und grün angestrichen und rein. Die Küche daneben liefert „Eintopf"-Mahlzeiten, auf Holzfeuer zubereitet. Wieviele moderne Jungfrauen würden sich bei uns dazu schicken können?

Luxus haben wir in keinem der Räume gemerkt, und sie wurden uns alle gezeigt. Nichts konnte hier Schritt halten mit den modernen Einrichtungen ähnlicher Anstalten daheim, aber mit dem Segen, der von hier ausgeht, könnten sie sich wohl messen. Viel hat dazu die Unterstützung in Fürbitte und Mithilfe der Gemeinden und Konferenzen beigetragen, aber eine sehr große Rolle spielt die Hingabe und die Liebe unserer Geschwister im Felde. Dieses sollte in unsere Kreise daheim lauter hineingerufen werden. Wieviele Siege da auf den Knien errungen werden, weiß nur Gott, aber sie tragen große Verantwortung und klagen nicht.

Dr. Friesen stehen zwei Schwestern, Rosella Töws und Regina Sudermann, zur Seite. Dann sind es zwei Aerzte: Dr. Pushpam und Dr. P. V. Arnold. Letzterer ist der erste einheimische Arzt, der durch Mithilfe unserer Konferenzen sein Studium machen konnte. Eine ganze Reihe Schwestern, die ihre Ausbildung in der erwähnten „Training School" erhalten haben, auch Absolventen der christlichen Hochschulen, nach Studium in unseren Kochschulen, tun gute Arbeit. Ohne den Dienst des Administrators Br. D. Nikkel auf diesem Punkt und in der ganzen Missionsarbeit, können wir sie uns nicht denken, denn es muß nicht immer ganz einfach sein, entsprechendes Material und Arbeiter zu finden und bei den Beamten richtig vorstellig zu werden.

Eine Einschaltung, die etwas von hinter den Kulissen sagt. Als im Parlament die Frage kam, warum noch die fremden Missionare im Lande seien, sollte die Gegenfrage gekommen sein: „Wer noch nicht Hilfe von irgend einer ‚Medical Mission' bekommen hat, hebe bitte die Hand." Es zeigte sich keine. Eine Schwester, die mutlos und traurig über das scheinbar vergebliche Zurechtweisen (Schelten) war, sagte dieses einer ihrer Untergebenen, worauf die Antwort kam: „Das wird Dir nicht zur Sünde angerechnet werden; es ist Deine Aufgabe, und wir brauchen es." Eine andere ertappte ein Kind beim Stehlen einer Papayafrucht vom Baum auf dem Missionshof. Sie wandte Salomos Weisheit an: „. . . wer seine Rute schont . . ." Dieses sprach sich rum, und seitdem hat noch kein Dieb den „heiligen Baum" angerührt.

Zurück nach Jadcherla. Da saß auf der Veranda, zu der Kranke und Angehörige denselben Zutritt haben, der ergraute und invalide Evangelist. Die offene Bibel in der Hand, sein freundlicher Blick, die liebenden Worte müssen zu den noch im Heidentum lauschenden Zuhörern sprechen. Daß die Missionsarbeit nicht vergebens ist, davon lieferte der Weihnachtsabend, der von dem Personal für die Arbeiter veranstaltet wurde, einen Beweis. Die Weihnachtsgeschichte kam zu ihrem vollen Recht durch ein Drama unter freiem Himmel. Ein Polizeimann im Ruhestand hatte es geschrieben. Seine Tochter, Aerztin Pushpam, hatte Text und Ton und einige Lieder geschaffen. Ein Duett, das diese beiden mit Gitarrenbegleitung vortrugen, war großartig. Die meisten Rollen wurden von den Krankenschwestern und von den angehenden Schwestern gespielt. Alle Einzelheiten der Geschichte kamen zur Geltung, verbunden mit etwas Phantasie, aber nicht sinnlos. Die Eltern Marias hatten eine Durchsprache mit ihrer Tochter. Joseph tut Abbitte, daß er sie falsch bedacht hat. Herodes brüstet sich, zeigt dieses mit grimmiger Gebärde und unnatürlichem Lachen. Die Geburt des Erlösers kündigte der erste Schrei eines neugeborenen Kindes, vom Tonband abgespielt, etwas laut, aber ganz natürlich an usw.

Die Ergebung Marias bei dem Besuch Gabriels, die Freude nachher und ihr Lobgesang, zusammen mit Elisabeth, so auch ihre Trauer vor dem Stall in Bethlehem, rührte unser Herz, obzwar wir nicht ein Wort davon verstanden. Die Rolle der Engel spielten die weißen Kinder der Missionare und die schwarzen der Arbeiter. Die ersten acht sangen auch das Lied in Englisch: „Joy to the World" mit Begleitung auf Akkordeon, Zimbel, Glocke, Trommel und Händeklatschen.

Den Schluß machten etwa 20 Putzfrauen aus dem Hospital. Sie zitierten abwechselnd Joh. 1, sangen ein Lied, und Dr. Friesen betete. Gottes Wort kam klar zur Geltung und wird Frucht bringen.

(Fortsetzung folgt)

Du hast einen dreifachen Nutzen

wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz

anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Mission und Dienst . . .

(Fortsetzung von Seite 5—4)

die Hütten von Pygmäen hineinzuschauen und anfangen werden, in die Eurigen einzukehren."

Der „Schuhdosen-Bibliotheksplan", ein neuer Versuch der Afrikanischen Christlichen Presse hier, wird die vorhandene Literatur christlichen Lesematerials für Afrika vergrößern. Der Plan arbeitet wie folgt: Eine Person oder eine Gruppe erhält eine Anzahl von „Paperback"-Büchern in einer Schuhdose mit der Registrationsnummer und einer buntfarbigen Aufschrift. Der „Bibliothekar", der die Dose erhält, liest die Bücher zuerst selbst und leiht sie dann an seine Freunde mit einer Zeitbeschränkung aus. Eine Leserliste wird geführt. Jede Schuhdosen-Bibliothek enthält von fünf bis 20 Bücher.

Paul und Kathy Epp, Arbeiter des Christlichen Dienstes aus Hillsboro, Kansas, im Kongo, verbrachten einen Monat ihrer Sommerferien in Pai Kongila, um mit der Arbeit zu helfen. Dank der Arbeit, die Paul verrichten durfte, hat das Operationszimmer jetzt jederzeit fließendes Wasser. Das Haus für einzelne Frauen wurde mit elektrischen Leitungen versehen. Die Hilfe von Kathy wurde in der Apotheke sehr geschätzt. Paul fuhr auch mit Jake Penner auf eine Literaturverbreitungsreise in die Dörfer und wurde von den Kongolesen freundlich angenommen. Während seines kurzen Aufenthalts erwarb er sich einen wirksamen Wortschatz ihrer Sprache, und er verständigte sich gut mit den Kongolesen.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

GOTTES LIEBE

Gott hat sein Werk aus Lieb getan
und kanns nicht anders treiben.
Er mußt der Welt von Anfang an
sein ganzes Herz verschreiben.
Und ob die Welt
gleich viel verschuldt,
wollt Gott mit Huld und viel Geduld
aus Gnad ihr Vater bleiben.

So will ich, da der Tag beginnt,
mein Tagwerk auch beginnen
und, liebreich wie mein Gott gesinnt,
nur lauter Gutes sinnen
und, wie das Licht
sich selbst verschenkt
und sich hinein ins Dunkle senkt,
in Gottes Schöpfung dienen.

Arno Pötzsch

Pit kommt zu einem Hund

Erzählung von Herbert Heckmann

Pit hatte eine Zahnlücke und konnte über die Schulmauer spucken, einen Handstand machen und bis 50 unter Wasser bleiben, wenn man sehr schnell zählte. Pit war das, was Erwachsene eine Katastrophe nennen. Sie wagten kaum dorthin zu schauen, wo Pit gerade stand. Eigentlich stand er gar nicht, sondern balancierte auf einem Bein und juckte sich.

„Was hast du nur?" fragten sie.

„Ich habe Ungeduld", erwiderte Pit, Er haßte Antworten und fragte lieber selbst, so daß sein Vater sagte: „Ich bin kein wandelndes Lexikon."

„Was ist ein Lexikon?"

„Wo das drinnen steht, was du nicht weißt."

„Das muß aber ein dickes Buch sein."

Pit war das einzige Kind eines einzigen Vaters und einer einzigen Mutter. Er ging in die zweite Klasse der Volksschule und konnte ein Ei malen, daß jedes Huhn vor Neid erblassen mußte. Schon sehr lange wünschte er sich einen Hund, und zwar einen richtigen mit richtigen Zähnen. Frau Besen, die zwei Stockwerke tiefer wohnte, hatte einen Hund, der Caesar hieß und beinahe ein Pudel war. „Das ist kein Hund, sondern ein Kopfkissen", sagte Pit. Auch sah er Frau Besen sehr ähnlich. Daraufhin nannte Pit sie Tante Caesar. Ob sie auch bellen kann?

„Wie willst du denn einen Hund ernähren?" fragte die Mutter.

„Ach, der frißt sich schon durch."

„Und wenn wir verhungern?"

„Dann geht der Hund für uns auf die Jagd."

Pit bettelte und bettelte. „Wenn ich doch einen Hund hätte, wenn ich doch, wenn ich."

Pit, der tagsüber keine Furcht kannte, zitterte jede Nacht vor Angst. Eine Schar kleiner Männchen hüpfte auf seiner Bettdecke umher, starrte ihn grimmig an und streckte ihm die Zunge heraus. Pit schloß die Augen, aber die Männchen gingen nicht weg.

„Verschwindet!" schrie er, und die Mutter rannte besorgt in sein Zimmer.

„Was fehlt dir?"

„Hier sind kleine Männchen."

„Wo?" fragte die Mutter.

„Die kann nur ich sehen."

Die kleinen Männchen kamen jede Nacht. Pit machte kein Auge zu.

„Ich brauche einen Hund. Der frißt sie auf."

Der Vater jedoch hatte einen besseren Einfall. Er hängte das Bild eines dicken Polizisten über das Bett seines Sohnes und sagte: „Wenn sie wiederkommen, wird der Polizist sie verhaften." Aber Pit hängte das Bild wieder ab und warf es in die Mülltonne. Als ihn sein Vater fragte, ob die kleinen Männchen wieder dagewesen wären, erwiderte Pit: „Ja, sie haben den Polizisten verhaftet. Ich muß einen Hund haben."

„Wir haben keinen Platz in der Wohnung."

„Ach, Paps, der Hund kann in meinem Bett schlafen."

„Da kriegst du Flöhe."

„Die schenke ich weiter."

Pit bekam keinen Hund, er sah auch keine kleinen Männchen mehr, aber dafür träumte er von Hunden, die so groß waren, daß, wenn sie bellten, die Schule zusammenstürzte. Aber wie das so ist, man wünscht sich etwas mit aller Macht, und gerade in dem Augenblick, in dem man den Wunsch schon fast vergessen hat, geht er in Erfüllung. Genauso erging es Pit. Eines Mittags, als die Uhren zwölf schlugen, traf Pit auf der Straße einen herrenlosen Hund, bei dem er nicht sicher war, ob der Kopf vorne oder hinten saß. Es war ein langhaariger Hund, größer als ein Dackel und kleiner als ein Pudel. Pit pfiff auf den Fingern, und der Hund hob den Kopf, überraschenderweise dort, wo Pit den Schwanz vermutet hatte.

„He!" schrie Pit, aber er hätte wissen müssen, daß Hunde nicht reden können. Der Hund hob für einen Augenblick die haarigen Ohren und bellte. Es war die schönste Stimme, die Pit je bei einem Hund gehört hatte. Er ging vorsichtig auf das Tier zu und streckte seine Hand aus. Sofort begann der Hund mit dem Schwanz zu wedeln — oder war es der Kopf? Pit wußte immer noch nicht, wo der Kopf und wo der Schwanz saß. Erst als der Hund nach seiner Hand schnappte, wußte er Bescheid. „Du Feigling!" schrie er, meinte aber sich selbst.

Als er mit zitternden Knien weiterging, sah er über seine Schulter hinweg, wie ihm der Hund folgte: Wenn er stehenblieb, blieb auch der Hund stehen. Das Schauspiel wiederholte sich, bis sie vor die Haustür gekommen waren.

„He!" sagte Pit, und der Hund bellte nicht mehr. Er trottete hinter Pit die Treppe hoch und schnupperte an den Stufen.

„Wo hast du den Hund her?" fragte die Mutter.

„Wir sind uns auf der Straße begegnet", antwortete ihr Sohn und streichelte den Hund, der es ruhig geschehen ließ.

„Der geht ja rückwärts", rief die Mutter verwundert aus.

„Nein, der tarnt nur seinen Kopf."

„Wie heißt er denn?"

„Struwwelpaul."

„Warum nicht Struwwelpeter?"

„Den gibt's schon."

Der Vater war höchst erstaunt, als er nach Hause kam und auf seinem Sessel ein neues Kissen fand, das gar beißen konnte.

„Das ist Struwwelpaul", erklärte Pit und spreizte die Beine.

„Und wer ist das?"

„Das ist mein Hund." Der Vater ließ sich nur schwer bewegen, Struwwelpaul wenigstens für eine Nacht dazubehalten. Nicht länger.

„Wenn irgend etwas passiert, trägst du die Schuld", sagte er ,und noch in derselben Nacht geschah sehr viel. Struwwelpaul sollte auf einer Matte im Gang schlafen. Er dachte aber nicht daran und jaulte, bis ihn der Vater ins Bad sperrte. Dort sprang Struwwelpaul in die Badewanne und kam nicht mehr heraus. Ein wütendes Gekläff schallte durch die Wohnung. Der Vater stürzte mit wehendem Nachthemd herbei und befreite Struwwelpaul aus einem Handtuch, in das er sich verbissen hatte.

„Ich werfe ihn auf die Straße."

Pit schlich aus seinem Zimmer zu der Stätte des Unheils, wo ihn der Hund schwanzwedelnd begrüßte. „Ich nehme ihn in mein Zimmer." Der Vater hatte schon die Wohnungstür geöffnet.

„Er ist doch fremd hier", klagte Pit. Der Vater schimpfte noch eine Weile, dann ließ er seinem Sohn den Willen. Struwwelpaul folgte Pit mit hängenden Ohren. Wer jedoch glaubt, damit wäre alles gut gewesen, irrt sich sehr, denn kaum waren die beiden im ,Zimmer sang Struwwelpeter ein Schlaflied, daß selbst Caesar aufgeweckt wurde, und das wollte was heißen. Pit hatte einmal gehört, daß der Mond die Hunde zum Gesang verleite — und er zog den Vorhang noch fester zu, aber Struwwelpaul mußten den Mond in den Knochen spüren, er bellte aus Leibeskräften. Pit wollte ihm die Schnauze zuhalten, ergriff jedoch in der Hast den Schwanz, und das Bellen wurde noch lauter. Die Mutter riß die Tür auf und sah, wie sich ihr Sohn mit dem Hund auf dem Boden wälzte.

„Ich glaube, er ist ein Mondanbeter", sagte Pit atemlos und stand auf. Struwwelpeter kroch unters Bett und knurrte. Auch diesmal setzte sich Pit mit Erfolg für seinen Freund ein. „Jetzt ist er mucksmäuschenstill. Hörst du, er schläft schon."

Was aber wie ein Schnarchen klang, waren die Geräusche, die Struwwelpaul beim Zerreißen der Schuhe machte, die Pit jeden Abend unters Bett stellte. Für sie kam jede Hilfe zu spät. Pit knipste das Licht aus und hoffte, daß sich Struwwelpaul in der Dunkelheit beruhigen würde. Er sprang ins Bett und lauschte. Ein Knurren, Reißen und Kratzen ertönte. Wieder sprang Pit auf. Diesmal waren es seine Hose und sein Hemd, die in Fetzen herumlagen. Struwwelpaul hockte auf allen vieren da und schaute Pit aus halb verdeckten Augen an. Er schien glücklich zu sein, sehr glücklich.

„Wahrscheinlich hat er noch Hunger", dachte Pit und schlich in die Küche, um ein Stück Brot zu holen. Als er zurückkam, lag Struwwelpaul im Bett. Sein Fell zitterte behaglich. Pit kroch neben ihn unter die Bettdecke und versuchte seinen Nachbar aus dem Bett zu stoßen. Struwwelpaul stemmte die Pfoten auf. So konnte das nicht weitergehen, aber es ging so weiter. Pit schlief erschöpft ein, neben ihm rumorte der nach Straße stinkende Struwwelpaul, der erst dann einschlief, als er das Federbett aufgerissen hatte, so daß die Federn im Zimmer herumflogen.

Am nächsten Morgen schloß Pit gleich wieder die Augen, als er das Unheil sah. Struwwelpaul schlief am Fußende und hatte eine Pfote über den Kopf gelegt. Pit schlug die Augen zum zweiten Male auf, aber noch immer hatte er nicht den Mut aufzustehen. Struwwelpaul hatte seinem Namen Ehre gemacht, das ganze Zimmer war zerstruwwelt. Als die Mutter ihren Sohn wecken wollte, schrie sie auf und taumelte zurück.

„Was ist denn hier geschehen?"

„Struwwelpaul hat nach einem Schatz gegraben", stammelte Pit, der sich nicht sehr wohl in seiner Haut fühlte.

„In deiner Hose?" fragte die Mutter.

„Überall."

Der Vater stürmte mit Rasierseife auf der Wange in das Zimmer.

„Ich zähle bis drei, wenn dann der Hund nicht verschwunden ist, geschieht ein Unglück."

Aber Struwwelpaul konnte nicht zählen und gähnte. Er hatte ein weißgefiedertes Fell, jedoch machte der Vater nicht viel Federlesens und jagte ihn auf die Straße.

Pit mußte in seinem Sonntagsstaat in die Schule gehen. Als er wieder nach Hause kam, saß Struwwelpaul vor der Tür und wedelte mit dem Schwanz.

„He!" schrie Pit entgeistert. „Wenn ich dich hochnehme, geht es uns schlecht" Struwwelpaul verstand die menschliche Sprache immer noch nicht und schlich sich hinter seinem Freund die Treppe hoch. Er wich Pit nicht mehr von der Seite.

„Da siehst du, er ist mein Freund."

„Aber so viele Hemden und Hosen haben wir gar nicht, um ihn satt zu füttern", sagte die Mutter.

Mit der Zeit gewöhnte sich Struwwelpaul auch an Hundekuchen und Knochen. Schließlich ging sogar der Vater mit ihm spazieren. Pit hatte endlich einen Hund. „Ihr müßt beide zum Friseur", sagten die Leute auf der Straße.

„Wir tarnen uns", erwiderte Pit, der Struwwelpaul sehr ähnlich geworden war, und konnte vor Stolz kaum laufen.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Gottes Wort als Wegweiser für das innere Wachstum der Gemeinde

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

Einleitung: Lebewesen müssen, nach ihrer Natur, innerlich und äußerlich wachsen, bis sie einen gewissen Grad von Stärke erreicht haben. Wenn eine Pflanze oder ein Kind nicht wächst, so ist dieses ein Zeichen einer Krankheit, eines Siechtums, das früher oder später den Tod zur Folge hat. Aehnlich verhält es sich auf geistlichem Gebiet. In einer Gemeinde kann es Wachstum, Stillstand oder Rückgang geben. Stillstand ist der Punkt im Leben der Gemeinde, wo sie aufhört zuzunehmen und wo sie daran ist herabzusteigen. Ist in einer Gemeinde Rückgang, so haben wir da möglicherweise ein besonderes Maß von Höflichkeit anstatt tiefgewurzelter Bruderliebe, Weltlichkeit anstatt wahres Christentum, Gesellschaft anstatt Gemeinschaft, Zeitliches anstatt Ewiges, Sinnliches anstatt Geistliches, kalte Vernunft anstatt Herzlichkeit, Blätterschmuck anstatt Frucht, und das große „Ich" oder „Wir" anstatt Christus. Wachstum ist das Gegenteil von dem soeben Erwähnten. Es ist das ein Nachjagen nach dem, was dem Herrn gefällt. Es ist das ein Streben nach der gottgewollten Stufe von Geistlichkeit und Kraft. Es ist das beständige, verstärkte und vermehrte Ablegen des Bösen und das Anlegen des Guten in seinen verschiedenen Phasen.

Um zu sehen, welchen Weg uns die Heilige Schrift zum innern Wachstum der Gemeinde zeigt, wollen wir uns einige Fragen vorhalten und dieselben beantworten. Die Fragen sind die folgenden: Worin besteht das innere Wachstum der Gemeinde? Welches sind die Bedingungen zum inneren Wachstum der Gemeinde? Welche Arten des inneren Wachstums der Gemeinde gibt es? Welche Segnungen bringt inneres Wachstum der Gemeinde mit sich?

I. Worin besteht das innere Wachstum der Gemeinde?

1. Inneres Wachstum besteht in zunehmender Erkenntnis seiner selbst und des Herrn Jesu. Dabei stimmt man mit dem Liederdichter überein: „Wer bin ich, wenn es mich betrifft, ein Abgrund voller Sündengift", oder mit Petrus, der da sagte: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch", oder mit Johannes, dem Täufer, der da sagte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen", oder mit Paulus, der da bezeugte: „Ich bin unter den Sündern der Vornehmste."

Mit der Selbsterkenntnis ist die Christuserkenntnis enge verbunden, wie aus des Täufers angeführten Worten zu merken ist. Dasselbe finden wir auch in Jesaja, Kapitel 6, bestätigt. Der Apostel sah den Herrn in seiner Heiligkeit, aber auch sich selbst in seiner Sündhaftigkeit. Petrus sagte: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (2. Petri 3, 18). Wie sehr Paulus und seine Mitarbeiter darum bemüht waren, daß die Gläubigen in der Erkenntnis des Herrn und seines Willens zunehmen sollten, merken wir aus dem folgenden Zitat: „Derhalben auch wir von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis . . . und wachset in der Erkenntnis Gottes . . ." (Kol. 1, 9. 11a). „Zu erkennen ihn", Christus, „und die Kraft seiner Auferstehung" bedeutet Wachstum für den einzelnen Gläubigen, aber auch für die Gemeinde.

2. Wachstum besteht weiter in der Stärkung und Befestigung des Glaubens. Jesus mußte seine Jünger mitunter ihres kleinen Glaubens wegen schelten. Letztere hatten die Schwäche ihres Glaubens erkannt. Daher baten sie Jesus auch: „Stärke uns den Glauben" (Lukas 17, 5). Paulus konnte den Thessalonichern das ausgezeichnete Zeugnis ausstellen und sagen: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächst sehr." Wachstum des Glaubens ist notwendig, um in den Stürmen des Lebens stehen zu können, um nicht vom Wind der Lehre hin- und hergetrieben zu werden und um sich des vollen freien Heils erfreuen zu können.

3. Wachstum besteht auch in der Besserung. Paulus spricht von dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und sagt dann: „. . . und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung und das alles in der Liebe" (Eph. 4, 16). Besserung, indem wir es genauer nehmen mit der Sünde und Verweltlichung und indem wir uns mehr dem Herrn weihen und frommer leben, und zwar nach den Richtlinien der Heiligen Schrift. Ist Verweltlichung nicht eine fast allgemeine Erscheinung, worüber berechtigter Grund zum Klagen ist? Wäre es, im Blick auf solche Situation, nicht gut, einen Ruf zur Buße erschallen zu lassen und daß dieselbe bei uns ihren Anfang nehme?

II. Welches sind die Bedingungen des inneren Wachstums der Gemeinde?

Der Boden, die Atmosphäre und das Licht bestimmen das Wachstum einer Pflanze. Aehnlich ist es auf geistlichem Gebiet.

1. Das Licht des Heiligen Geistes muß da sein, um Wachstum möglich zu machen. Der Herr sagte zu der Gemeinde zu Laodizea: „. . . salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest" (Offb. 3, 18). Haben wir in einer Gemeinde nicht das Licht des Heiligen Geistes, so ist das eine geistlose, leblose Gemeinde, die vielleicht viel Formwesen, aber kein wahres, geistliches Leben hat (Hebr. 6, 4).

2. Noch eine Bedingung zum inneren Wachstum der Gemeinde ist die Gemeinschaft mit den Heiligen. Wir denken an 1. Joh. 3, wo Johannes schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus." Und weiter: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7). Wachstum der Gemeinde wird auch im Epheserbrief stark betont. In Eph. 2, 20—22, wird dieses bestätigt. Da heißt es: „. . . Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist."

3. Eine weitere Bedingung zum inneren Wachstum der Gemeinde ist das reichliche Genießen der Nahrung des Wortes Gottes. Zuerst gibt es Milch zu trinken und dann starke Speise zu essen. Dabei gibt es ein geistliches Zunehmen (1. Petri 2, 2; 1. Kor. 3, 2). Diese Speise muß beständig genossen werden, denn es steht geschrieben: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen" (Kol. 3, 16).

III. Welche Arten inneren Wachstums der Gemeinde gibt es?

1. Es gibt ein rapides Wachstum ohne Stabilisierung oder Befestigung. Wir denken hier an das Gleichnis vom Säemann. Etlicher Same fiel auf steiniges Land, wo der Same nicht viel Erde hatte. Der Same ging bald auf. Als aber die Sonne aufging, verwelkte die Pflanze, weil sie nicht Wurzel hatte. (Matth. 13, 5—6.)

Heute gibt es viele Gemeinden, die schnell wachsen und groß werden. Man ist darum bemüht, viele Glieder zu haben, denn das hilft im Lösen mancher finanziellen Probleme, es gibt Prestige vor den Leuten, gesellschaftliche, kulturelle und materielle Projekte sind leichter durchzuführen und manche Arbeiten gehen zu tun, die in kleineren Gemeinden entweder ganz unmöglich oder fast unmöglich sind. Wachstum ist gut, aber geschieht es ohne den Heiligen Geist und ohne die Mitwirkung den Herrn, so kann die Sonne der Trübsal die schnell emporgewachsene Gemeindepflanze in kurzer Zeit verderben.

2. Es gibt auch ein einseitiges Wachstum der Gemeinde. Legt man in der Gemeinde großes Gewicht auf eine Sache auf Kosten anderer, ebenso wichtiger Dinge, so ist das ein Ausdruck der Einseitigkeit. Evangelisation, Mission, Gemeindepflege, Bibellehre, Ethik und andere Dinge sind sehr wichtig, wird aber eines auf Kosten aller andern Dinge betont, so ist das Einseitigkeit, die man vermeiden sollte.

Wächst das Haupt eines Kindes sehr stark und der Rest des Körpers bleibt zurück, so empfinden die Eltern dieses schmerzlich. Auch auf geistlichem Gebiet sollte einer einseitigen Entfaltung vorgebeugt werden. Prediger, Sonntagsschullehrer, Diakone und sonstige Diener in der Gemeinde können mithelfen, um die Einseitigkeit zu vermeiden.

3. Es gibt aber auch ein allseitiges Wachstum in der Gemeinde. Um allseitiges Wachstum möglich zu machen, hat Paulus auch allseitig gepredigt und gelebt. Deshalb konnte er auch von sich sagen: „. . . ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen" (Apg. 20, 27, Elberfelder Uebersetzung). Den Ephesern und auch allen Gläubigen gilt Pauli Ermahnung: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus . . . und macht, daß der Leib wächst" (Eph. 4, 15—16). Möchten auch wir als einzelne Gläubige und als Gemeinden uns allseitig entfalten!

VI. Welche Segnungen bringt inneres Wachstum der Gemeinde mit sich?

1. Es bringt eine Harmonie zwischen Gotteskindern zustande. Darin setzte die apostolische Gemeinde allen andern Gemeinden, auch den Gemeinden der Jetztzeit, ein Beispiel, denn von ihr heißt es, daß die Glieder derselben ein Herz und eine Seele und daß sie einmütig mit Beten und Flehen beieinander waren. Um diese Harmonie zwischen Gotteskindern, die das Wachstum der Gemeinde mit sich bringt, hat auch Jesus gebetet. Er sagte: „Ich bitte . . . auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien . . ." (Joh. 17, 20a. 21a). Das Einssein in Christo geht aber nur dann, wenn der lebendige Glaube an Christus die Leute miteinander verbindet.

2. Inneres Wachstum der Gemeinde führt oft auch zu äußerem Wachstum. Anfänglich war die Zahl der Jünger zur apostolischen Zeit nur sehr klein. Dann wuchs die Zahl bis auf 120, dann bis auf 3000, dann bis 5000, und schließlich wird die Zahl der Gläubigen als eine Menge bezeichnet (Apg. 1, 13—15; 2, 41; 4, 4 und 32; 5, 14; 6, 7). Sehen die Leute, daß in einer Gemeinde wirklich geistliches Leben ist, das da durch den Einfluß des Heiligen Geistes übersprudelt, so finden sich auch andere, die ein Begehren danach haben und sich in solcher Atmosphäre bewegen wollen und da Anschluß suchen. So war es in der apostolischen Gemeinde. Möchte es auch heute so sein!

3. Inneres Wachstum der Gemeinde führt dahin, daß Gott mit Wohlgefallen auf die Gemeinde blickt. Eine Gemeinde, in der die biblische Lehre und das ethische Leben hoch stehen, in der der biblische Glaube im praktischen Leben Anwendung findet, ist eine Gemeinde, an der der Herr Gefallen hat. Dieses erinnert uns an Pauli Worte in 1. Thessalonicher 4, 11, wo es heißt: „Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet."

Möchten wir als Gläubige auch heute Gottes Wort als Wegweiser brauchen, so daß das innere Leben in der Gemeinde beständig zunehmen kann. Amen!

Planen Sie jetzt

Eine Reise um die Welt

für $1,699.00 — im Mai 1970 — 30 Tage

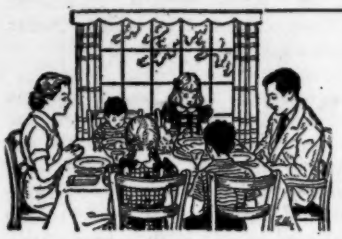
mit Prediger H. R. BAERG

Sehen Sie: Hawaii, Japan, Hongkong, Manila, Malaysia und Ost-Indien, Indien, Bagdad, Israel, Ägypten, Spanien.

Besonderheiten:
- Expo '70 in Osaka
- Zwei MB-Missionsfelder
- Alte Ruinen Babylons
- Israel • Pyramiden.

Alles einschließend — Erste Klasse — Leichte Bedingungen. Wegen Reservierungen und Informationen schreibe man an:

Box 977, Winkler, Man. — Tel. 204-325-7553



Frauen- und Familiendienst

Die Stellung der Frau im Dienste ihres Mannes

(Von C. C. Peters)

Schriftwort: 1. Tim. 3, 11.

Das Wort Gottes gibt uns für alle Linien des Glaubenslebens das notwendige Licht. Wir brauchen nicht hin- und hersuchen, wo die Antwort liegt wir brauchen auch nicht zu forschen wie die Antwort sein soll. Gottes Wort redet klar und unzweideutig. Wir werden heute vor das Bild einer Ehegattin gestellt die an der Seite ihres Mannes steht, der ein Diener in der Gemeinde ist. Was sagen wir von ihrer Stellung?

Wir wollen in dieser Beziehung nicht die Gesellschaftslehre der heutigen Zeit befragen; für uns soll das Wort Gottes entscheidend sein.

Wenn der Apostel Paulus in dem angeführten Wort sagt: „Desgleichen ihre Weiber", dann ist in diesen drei Worten alles zusammengefaßt, was er vorher von den Männern, d.h. den Dienern gesagt hat.

Wenn wir diesen Gedanken als Ausgangsfläche für unser Denken nehmen, dann dürfen wir sagen: Die Heilige Schrift sieht also *Mann* und *Weib* im Dienst als eine gottwohlgefällige Einheit.

Beim Nähertreten merken wir, daß jedem Teil dieser Einheit Grenzen gesetzt sind, in denen sich jeder Teil bewegen soll. Von dem Mann sagt die Schrift: „Die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben" (1. Tim. 3, 9). Von dem Weibe sagt die Schrift: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei" (1. Tim. 2, 12).

Das ist mit einem Strich der Rahmen für das Bild des Arbeiters und auch seines Weibes. Man möge es mir erlauben, noch einmal zu sagen: Diese zwei bilden, wenn auch ihr Bild in verschiedene Rahmen gelegt ist, doch in ihrem Dienst eine gottwohlgefällige Einheit.

Wir wollen nun aus dem lieblichen Bild der gemeinsamen Arbeit heute einmal die obenangeführte Linie herausheben:

Die Stellung der Frau im Dienste ihres Mannes

1. *Sie ist die Gehilfin des Mannes.*

Gott, der Schöpfer, sagte einmal: „Ich will ihm eine Gehilfin machen" (1. Mose 2, 18). Dieses Wort führt uns in das Berufsleben des Mannes hinein. Beim Blick auf den Dienst des Mannes wird es uns klar: Der Mann braucht viele gute Anregungen zur Lösung der verschiedenen Probleme, mit denen er es in seinem Berufsleben zu tun hat. — Gott hat das Weib als Gehilfin mit einem scharfen Blick ausgestattet. Sie sieht viel eher bei den Fragen ihres Mannes den Weg, der zur Lösung führt. Hier liegt nun ihr Dienst als Gehilfin. Nicht herrisch, nicht gebietend zwingt sie ihrem Manne den Weg auf, den er gehen sollte, sondern in Liebe und Achtung, indem sie auf dem Boden bleibt, den Gott ihr gegeben hat (Epheser 5, 22), gibt sie ihm den wohlgemeinten Rat, so zu handeln. Verkehrte Handlungen eines Mannes legen oft Zeugnis davon ab, daß er in der Stunde der Entscheidung keine gläubige Gehilfin hatte, „die um ihn sein sollte". Denke an Joseph! Ob der immer richtig durchgefunden hätte, wenn Maria nicht um ihn gewesen wäre? Denke an Adam! Ob der immer richtig durchgefunden hätte, wenn Eva nicht an seiner Seite gewesen wäre? So können wir bis in unsre nächste Nähe gehen, und wir werden es überall bestätigt finden, daß rechte, klare Entscheidungen, ja man könnte sagen, gottwohlgefällige Entscheidungen, fast immer von dem Rat und dem Einfluß einer gläubigen Gefährtin abhängig waren.

2. *Sie ist die Mitarbeiterin des Mannes.*

Als Gott sagte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", da hatte er auch die Arbeit des Mannes im Auge. Die Arbeit, von der er, der Schöpfer, sagen mußte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" Wie kann nun die Frau in dieser Arbeit als Mitarbeiterin auftreten? Soll sie, falls sie einen Farmer hat, den Traktor fahren, das Saatgetreide ausstreuen oder die Ernte einbringen? Nein, das ist hier nicht gemeint. Hier ist in erster Linie gemeint, *daß die Frau der Arbeit des Mannes volles Verständnis entgegenbringt.* Das ist notwendig, denn es kann Stunden und Tage geben, wo der Funke der Begeisterung erlöschen will, wo der Mann bereit ist, aufzugeben und müde zu werden. Ein Mann hatte drei Missernten nacheinander gehabt und wollte aufgeben. Da sagte seine Frau in freundlicher Weise: „Mann, es steht geschrieben: Niemand wird zuschanden, der des Herrn harrt. Gott wird auch uns nicht übersehen. Versuche es noch ein Jahr!" Und siehe da: Gott erhörte, und es gab eine reiche Ernte. Wieviel schwerer aber ist es, wenn ein Farmer müde vom Felde kommt und findet kein Essen auf dem Tisch . . . Seine Frau sitzt gemütlich im Zimmer und liest ein Buch . . . Jener Prediger war unglücklich, weil seine Frau nicht Gastfreundschaft üben wollte. Sie sagte ganz einfach: „Laß die Menschen doch anderswo gefüttert werden! Wozu soll ich die alle aufnehmen und bewirten?"

b) *Sie denkt mit ihm, sie betet mit ihm . . .* Jener Mann war so schwer vom Leben angefaßt, daß er sich scheinbar nicht mehr zurechtfinden konnte. In seiner Seelenangst sagte er eines Tages zu seiner Frau: „Frau, höre nicht auf zu beten, sonst wird mir angst!"

c) *Sie macht es ihm möglich, freie Zeit zu seiner Vorbereitung zu finden.* Eine gleichgültige Stellung zur Vorbereitung des Mannes, wo die Frau die tausend kleinen Dinge, die den Mann stören und hindern können, nicht wegzuhalten und selbst zu tun versucht, wirken sich oft recht schwer auf die Arbeit und den Dienst des Mannes aus. Manche ungenügende Arbeit des Mannes und manch ungesegneter Dienst im Weinberge des Herrn sind auf ungenügende Vorbereitung zurückzuführen.

3. *Sie ist die Seele des Heims.*

Ob der Mann ein Heim hat oder ein Haus, hängt von der Frau ab. Sie hat von Gott die Begabung erhalten, sichtigen, das Heim in das Haus hineinzubringen. Ihr von Gott gegebener Schönheitssinn macht oft auch aus einem armseligen Hause ein Heim.

Es bewahrheitet sich immer wieder, was wir in Schillers Lied von der Glocke finden:

Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau
die Mutter der Kinder und herrschet weise
im häuslichen Kreise
und wehret den Knaben und lehret die Mädchen
und reget ohn' Ende die fleißigen Hände . . .
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
und ruhet nimmer.

In ihrer Hand liegt auch die Ordnung im Heim. Ob der Mann gerne im Hause ist, weil es sein liebes Heim ist, weil er sich hier wohlfühlt und hier alles findet, was ihm Ruhe und Frieden verleiht, hängt von seinem Weibe ab. Der eine Dichter sagt so:

„Ehre den Frauen
Sie wirken und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben . . ."

Damit ist dieser Gedanke, daß die Ordnung des Heims in der Hand der Frau liegt, wohl am besten ausgedrückt.

(Fortsetzung folgt)

Familienfreizeit im Camp Arnes, Manitoba

vom 25.—30. *Juli* 1969

Das Missionscamp Arnes befindet sich am Wasser, am klaren Wasser des Winnipeg-Sees, etwa 75—80 Meilen nördlich von der Stadt Winnipeg. Hier ist es, wo im Sommer die Freizeiten für die Kinder, die Jugend, die Familien und auch andere Gruppen stattfinden. Dieser Ort bietet den Teilnehmern an der Freizeit viel Abwechslung. Da sind die Spielplätze für Volleyball, Schuffle Board, Baseball u.a. Vor allen Dingen ist hier das Wasser, die reine frische Luft, der grüne Wald und der blaue Himmel. Gottes Schöpfung ist sehr schön. Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Auch die Erbauungsstunden sind sehr wertvoll. Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. So wird der Leib gestärkt und erfrischt, Herz und Gemüt erquickt.

Das Wasser. Manchmal murmeln die Wellen, das andere Mal schäumen sie und schlagen gewaltig gegen das Ufer. Ob es nun murmelt oder schäumt, das Wasser lockt zur Bootfahrt. Ruder- und Motorboote stehen dem zur Verfügung, der es wagt, dem nassen Element die Stirn zu bieten. Und die Camper wagen es. Ruderboote gehen hinaus und schaukeln auf dem schäumenden Wasser. Dort schießt ein Motorboot durch die Wellen und zieht den Skier nach sich. Jetzt ist letzterer verschwunden; er liegt im Wasser. Aber bald steht er wieder, und das Wagnis geht weiter.

Ein neuer Tag bricht an. Das Wasser ist still und ruhig, die Sonne scheint warm. Sollte man da nicht ein Bad nehmen, ein Wasserbad und nachher ein Sonnenbad? Der Nachmittag ist dazu frei. Wer sollte die Gelegenheit nicht wahrnehmen? Und hinaus geht's ans Wasser und in dasselbe. Viel Vergnügen kann das Wasser geben. Aber — Vorsicht ist geboten. Elemente können gefährlich sein. Jedes Wochenende ertrinken in den Flüssen und Seen in Kanada viele Menschen.

Erbauung. Es ist 11 Uhr morgens. Über den Lautsprecher wird die Erbauungsstunde bekanntgegeben. Die Kinder gehen in den „Wigwam", die Erwachsenen in die Kapelle. Br. D. Ewert gibt täglich vormittags einen Vortrag über das Thema „Die christliche Freiheit" nach 1. Kor. 8, 9 und 10. Abends referiert er über verschiedene Themata: Heirat, Tod, die englische Bibelübersetzung und über Bibelauslegung. Die Vorträge sind sehr wertvoll und halten die Aufmerksamkeit der Zuhörer von Anfang bis Ende wach.

Die Camper . Sie kommen aus verschiedenen Berufsschichten. Die ärztche Professionen ist vertreten. Es sind Lehrer da. Auch Familien der Geschäftswelt nehmen teil, ebenso sind aus dem Missionsdienst Gäste da. Familien mit jungen Kindern und solche mit erwachsenen haben ihre Freizeit miteinander. Man sieht alle Altersstufen: Kindes-, Jugend- und Mannesalter, so wie es im Leben ist. Es geht alles friedlich und harmonisch zu. Man erweist sich Liebe und Achtung, wird miteinander bekannt, man hat Gelegenheit, Liebe zu üben, und dieselbe tut so wohl. Es ist eine sehr erfrischende Erholungszeit.

Die Mahlzeiten. 8.30 Uhr ist Frühstück, 12.30 Uhr das Mittagsmahl und um 6 Uhr Abendbrot. Alle Mahlzeiten sind geschmackvoll zubereitet und nahrhaft. Der Campdirektor, Br. D. Löwen, leitet die Mahlzeit mit Gebet ein und schließt dieselbe. Geschwister Löwen sind die Seele des Lebens im Camp.

A. H. Toews

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

I

Freek war als Kind ein ziemlich wildes Füllen im Stall der Lambertses gewesen. Keines seiner fünf jüngeren Geschwister hatte der Mutter so viel Mühe gemacht wie er.

Nicht eines kam so oft mit zerrissenem Kittel, verschmierten Hosen oder nassem Zeug nach Hause. Schon als Knirps trieb er sich gern draußen vor dem Deich umher. Pfuhle, Tümpel und Gräben voll Wasser stehen dort, und die Flut kann einen übel überraschen. Als Schuljunge saß er in jeder freien Minute am Wasser. Seine Mutter glaubte noch, daß er nur „Füßchenbaden" spielte, wenn er auch ein paarmal ganz im Wasser gelegen hatte, so daß er grau von Schlick und grün von Entengrütze heimkehrte. Freek konnte da aber bereits schwimmen wie eine Wasserratte.

Nach dem sechsten Schuljahr geriet Freek mit seinem Vater in Streit. Teun Lambertse hätte ihn damals am liebsten von der Schule genommen. Er selbst war mit elf Jahren zum Bauern gegangen — später als sein eigener Vater, der schon mit neun Jahren auf dem Lande gearbeitet hatte. Aber nach den Anordnungen der hohen Herren von der Regierung mußten Kinder nun auf der Schule bleiben, auch wenn sie alles in- und auswendig wußten, was Lehrer Langdraad seinen Zöglingen beibringen konnte. Folglich mußte auch Freek noch ein paar Jahre auf der Dorfschule bleiben. Aber damit war er nicht zufrieden. Er wußte genau, was er wollte, nämlich: die Technische Schule in Middelharnis besuchen.

„In die Gewerbeschule?" fragte sein Vater. „Warum denn?"

„Ich will ein Handwerk lernen."

„Bauernarbeit ist auch ein Handwerk und ein gutes dazu. Ich habe beim Bauern gearbeitet, und dein Großvater ist beim Bauern gewesen. Warum solltest du etwas anderes werden?"

„Weil ich mehr werden möchte."

Da schüttelte Lambertse den Kopf. „Du baust Luftschlösser. Man muß sich nach der Decke strecken."

Freek warf den Kopf zurück. „Ich will weiterkommen." „Und wir müssen nur krumm liegen für dich", warf sein Vater ihm vor.

Einen Augenblick schien Freek darüber erschrocken. „Ihr für mich? Wieso?"

„Voriges Jahr bist du mit in den Zwiebeln gewesen. Das kannst du dies Jahr wieder mitmachen; du kannst mehr schaffen als im vorigen Jahr. Wenn die Jungen aus den oberen Klassen einmal fehlen, drückt Lehrer Langdraad wohl ein Auge zu. Wenn du aber in Middelharnis zur Schule gehst, wird nichts daraus."

„Ich helfe doch mit", sagte Freek. „Morgens früh und abends, wenn ich wieder zu Hause bin. Dachtest du, ich ließe dich und Mutter im Stich?" Er wurde fast heftig.

Vater Lambertse konnte darauf nicht sogleich etwas erwidern. Denn Freek mochte oft schwierig und manchmal sogar etwas dickköpfig sein, fleißig war er immer. Doch es gab noch eine Schwierigkeit: Das Reisegeld. Die Bahnfahrt jeden Tag hin und her — das war viel zu teuer. Ein Landarbeiter mit Familie konnte das nicht bezahlen. „Ich nehme einfach ein Fahrrad", sagte Freek.

„Meinst du, ich könnte dir ein Fahrrad kaufen?" fragte sein Vater.

Freek biß sich auf die Lippen. Er wußte sehr wohl, wie knapp es zu Hause stand. Im letzten Jahr war die Zwiebelernte schlecht gewesen, und in diesem Winter hatte der Vater eine Zeitlang keine Arbeit gehabt, wie meistens, wenn die Landarbeit aufgehört hatte. Wenn Vater und Mutter ihn nun brauchten, um etwas zuzuverdienen, durfte er sie dann im Stich lassen? Er aber mußte trotzdem in die Schule kommen, und er würde auch seine Arbeit in den Zwiebelfeldern tun. Nur ein Fahrrad —.

Er ging fort. Eine Stunde später kam er gutgelaunt zurück. Meister Eissermann, der Fahrradmonteur, in dessen Werkstatt er schon öfter gebastelt hatte, konnte ihm ein Fahrrad aus zweiter Hand verkaufen. „Und das kann ich —."

„Wieviel kostet es?" fiel sein Vater ihm ins Wort.

„Keinen Cent", rief Freek triumphierend. „Nur meine Arbeit. Ich darf es dadurch bezahlen, daß ich jeden Samstag nachmittags bei ihm helfe."

Einen Augenblick war Lambertse sprachlos. So ein Junge! Der war nicht klein zu kriegen. Dann freilich kamen ihm wieder Bedenken: morgens früh in den Zwiebeln arbeiten, hinterher mit dem Rad nach Middelharnis fahren, alle Tage hin und her, und dann noch jeden Samstagnachmittag bei Eissermann helfen!

„Du nimmst dir zuviel vor, Freek!"

„In der Schule sitze ich", hielt Freek dagegen.

Das war richtig. Vom Lernen würde man nicht müde, fand Lambertse, und die Mutter stand Freek bei: „Wenn der Junge ein Handwerk lernen will, dürfen wir ihn nicht hindern." Da gab der Vater nach. „Dann also los!"

Drei Jahre lang besuchte Freek die Schule in Middelharnis. Täglich fuhr er mit dem Rad über die hohen kahlen Deiche von Flakkee, die ständig dem Wind und oft Regenschauern ausgesetzt sind. Was er von der Arbeit in den Zwiebeln versprochen hatte, hielt er. Am frühen Sommermorgen stand er auf dem Feld und jätete, häufig auch noch spät abends, und in der Erntezeit war er in der Dämmerung oft noch an der Arbeit. Jeden Samstagnachmittag fand er sich außerdem in der Werkstatt von Meister Eissermann ein. Bald war das Rad abbezahlt, aber Freek blieb weiter bei dem Mechaniker. Dabei könne man nur lernen, fand er, und er verdiente auch nicht schlecht. Er kaufte sich für seinen Lohn zunächst zwei neue Reifen für sein Rad und dann Bücher. Jedesmal kam er mit einem neuen Buch nach Hause. Lambertse war erstaunt darüber, daß Freek so viele Bücher brauchte. Als er einmal eines aufschlug, wurde seine Verwunderung noch größer, denn das Buch handelte nicht vom Schlossern oder von Autos und Maschinen. Wofür hatte sein Sohn solch ein Buch nötig? Freek erklärte, er wolle gern auch etwas wissen über Dinge, die er auf der Schule nicht gelernt habe. Vater Lambertse zuckte mit den Achseln. Wenn man die Bibel und den „Insel-Boten" las, so war das für einen gewöhnlichen Menschen mehr als genug. Die Mutter aber ermutigte ihren Sohn: „Kauf dir nur Bücher, Junge, und lerne gründlich!"

Seit Freek in Middelharnis zur Schule ging, hatte sie viel weniger Mühe mit ihrem Ältesten als früher. Zum Bummeln blieb ihm nun keine Zeit mehr. Was er in Middelharnis an Streichen ausheckte, kam ihr nicht zu Ohren. Jedenfalls erschien er zu Hause nicht mehr so oft mit zerrissenen Sachen, höchstens einmal mit nassem Zeug, wenn er auf dem Schulweg starken Regen gehabt hatte. Manchmal wunderte sie sich freilich darüber, daß er einen Schauer gehabt hatte, während es im Dorf schönes Wetter gewesen war. Im stillen wurde Mutter Lambertse ein bißchen stolz auf Freek, denn er brachte gute Zeugnisse heim und Meister Eissermann erklärte: „In dem Jungen steckt ein tüchtiger Techniker." Nach der Schulzeit sollte Freek weiter bei Eissermann arbeiten. Vielleicht könnte er später selbst ein Fahrradgeschäft oder eine Schlosserwerkstatt eröffnen. Er würde da schon seinen Mann stehen, meinte Mutter Lambertse. Aber eigentlich wagte sie an so etwas nicht zu denken.

Freeks Zeit auf dem Technikum ist zu Ende. Er hat ein gutes Abschlußzeugnis mitgebracht und ist Geselle bei Eissermann geworden. Mutter Lambertse sieht ein wenig von ihren Träumen in Erfüllung gehen, und sie beginnt zu hoffen, daß sie ganz Wirklichkeit werden. In Gedanken liest sie bereits „FREEK LAMBERTSE" auf einer großen Schaufensterscheibe in der Dorfstraße und sieht dahinter den schwarzen Lack und das blitzende Nickel zahlreicher Fahrräde; vielleicht steht da sogar ein Auto. Vater Lambertse hat sich nun damit abgefunden, daß Freek kein Landarbeiter geworden ist. Gerrit, sein zweiter Sohn, folgt zum Glück den Spuren des Vaters. Er bleibt bei Lehrer Langdraad, bis er von der Schule abgehen darf, und da er nun in der höchsten Klasse sitzt, läßt der alte Schulmeister wohl fünf gerade sein, wenn Gerrit einmal wegbleibt, um auf den Ziwebelfeldern zu helfen. Mag Freek dann nur einer anderen Arbeit nachgehen, wenn er will. Es hat übrigens auch Vorteile, so einen Mechaniker im Haus zu haben. Lambertses Rad wird nun bereits drei Jahre lang von seinem Sohn in Ordnung gehalten und kostet ihn nichts mehr. Erst kürzlich hat Freek den schadhaften Ofen repariert und überall Licht angelegt, auf dem Boden und in dem kleinen Ziegenstall. Anfänglich war Lambertse nicht dafür gewesen. Er fand es überflüssig, überall Licht zu haben. Man müsse in seinem eigenen Haus im Dunklen den Weg finden, und wenn irgendwo Licht nötig wäre, könnte man ebenso gut eine Handlampe nehmen. Jetzt aber ist es doch sehr bequem, nur einen Schalter zu drehen und Licht zu haben. Freek braucht es nicht gerade zu hören, aber während der Mittagspause in der Scheune von Bauer De Rijke spricht Lambertse wohl auch einmal über seinen Sohn, der sozusagen alles kann.

Eines Abends fährt Lambertse vom Bauernhof nach Hause. Es regnet, und daher ist es heute abend nichts mit der Arbeit auf dem Zwiebelfeld. Gut, ein ruhiger Abend ist auch einmal willkommen. Er spürt seinen Rücken nach der harten Last der letzten Tage. Auch Saartje und die Kinder können Ruhe gebrauchen, nachdem sie Abend für Abend bis zum Dunkelwerden auf dem Zwiebelfeld geholfen haben. Heute abend wird Lambertse an dem Tablett schnitzen, das er für seine Frau begonnen hat. Freek wird wohl ein Buch vornehmen. Der Junge liest immer, wenn er nicht arbeitet. Lambertse begreift nicht, was der immer wieder zu lesen hat. Nun gut! — Wenn nur die anderen Kinder nicht davon angesteckt werden! Greet, seine älteste Tochter, zeigt schon Interesse für Freeks Bücher. Was soll aus Nähen und Stricken werden, wenn Mädchen immer hinter Büchern hocken?

Da ist er zu Hause! Weg mit den nassen Kleidern! Mutter Saartje hat schon trockene bereitgelegt. Er bringt sich in Ordnung und geht in frischem Zeug in das Zimmer hinüber. Da ist allerhand Betrieb. Bei Regenwetter ist das so; dann ist alles daheim. Nur Freek fehlt noch. Gewiß hat er noch bei Meister Eissermann zu tun. Aber da liegt ein Brief für Freek, ein länglicher Umschlag mit einem Fensterchen. „An Herrn F. Lambertse" steht da, und auf dem Umschlag ist in hauchdünnen Druckbuchstaben der Name des Absenders zu lesen: GARAGENBETRIEB JANSEN, DELFT. Lambertse dreht den Brief ein paarmal um. Was der Jansen wohl an Freek zu schreiben hat?

„Mach ihn doch auf, Vater!" sagt Gerrit.

Lambertse möchte wohl; er brennt vor Neugier.

Aber die Mutter meint: „Nein, das gehört sich nicht."

Das gehört sich nicht? Wie? Ist er nicht der Vater und Freek sein Sohn, obendrein minderjährig, wenn er auch manchmal so tut, als ob er schon alles wüßte? Wenn er den Brief aufmachen will, tut er es einfach. Das ist sein gutes Recht. Lambertse tut es dennoch nicht. Der Brief bleibt auf dem Tisch liegen. Alle starren darauf und versuchen, den Inhalt zu erraten, aber keiner weiß etwas.

Da knirscht es auf dem Kiesweg vor dem Hause: Freek mit seinem Rad.

„Freek, Freek! Post für dich!" Die ganze Gesellschaft möchte es ihm erzählen. Als er in das Zimmer kommt, blicken sie alle auf ihn und nach dem Brief.

Freek errötet. Er greift nach dem Brief und will mit ihm die Treppe auf den Boden steigen, wo er seine Schlafstelle hat; aber sein Vater findet das heimliche Getue überflüssig. Freek soll den Brief hier öffnen. Nun los, was steht darin? Da reißt Freek den Umschlag auf, nimmt den Brief heraus und liest.

„Was steht drin?" fragt der Vater.

„Ich soll Freitag nach Delft kommen."

„Was? Gehst du fort?" ruft Gerrit.

„Nach Delft? Warum nach Delft?" fragt der Vater.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Prediger Samuel L. Hodel †

(Clearbrook, B.C.)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" (Hebr. 13, 7).

Dieses gilt nun auch von Br. Hodel, der im M.S.A. Hospital am 26. Juli heimging. Die Begräbnisfeier war am 1. August, 3 Uhr nachmittags. Br. Lenzman eröffnete die Trauerversammlung mit Gebet. Dann erscholl vom Älteren Chor, unter der Leitung von Br. J. K. Brandt, das Lied: „Wir sind auf der Himmelsreise." Die erste Botschft von Br. Lenzman war in Deutsch nach Offb. 14, 13, und hatte das Thema: „Selig sind, die im Herrn sterben." Nach einer geschickten Einleitung kam er auf die Punkte: Daß die Seligpreisung im Kontrast zu den Gottlosen steht, aber gegründet auf das Glaubensverhältnis nach Offb. 14, 12. „Hier sind, die da halten die Gebote und den Glauben an Jesum." Ihr Zeitpunkt, die Länge, von nun an bis auf die Schreckensherrschaft des Antichristen, und ebenfalls auch auf die, die in der Trübsalszeit im Herrn starben. Und so enthält sie die Verheißung: Ruhe von der Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach, welche eine herrliche Belohnung haben. Weiter, die Werke als Ansporn zur Treue, als Trost im Sterben und Mut in der Arbeit.

Dann folgte ein weiteres Lied vom Chor: "Meet me there." Nun folgte die Ansprache von Prediger P. F. Thießen, Chilliwack, in Englisch, nach Psalm 31, die eine schöne, geistliche Rede war. In der Einleitung erzählte er, wie Br. Hodel im Bibelschulkomitee gedient und er die Bibelschule besuchte, und wie sie nachher im Herbert-Kreis zusammen gearbeitet haben. In Chilliwack hatten sie wieder gemeinsam am Netz des Evangeliums gezogen. Er schilderte Davids Gottvertrauen, welches auch Br. Hodels Teil war, und wie er oft um Hilfe gerungen hatte. Er schloß, daß die Erfahrungen Davids die aller Gläubigen sind, auch unsers Br. Hodels, und sie haben den Gläubigen, wie auch Br. Hodel zur Ermutigung gedient.

Allein auf Gott setz dein Vertrauen,
auf Menschen sollst du nicht bauen;
Gott ist allein, der Glauben hält,
sonst ist kein Glaube mehr in der Welt.

Nach Vorlesung des Lebensverzeichnisses, dem Schlußgebet, der Leichenschau und nach der Rückkehr vom Friedhof, wo Br. Lenzman 1. Thess. 4, 13—18 las und betete, wurde das Lied "When we get at the River" gesungen, dann versammelten sich die vom Herbert-Kreis, Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte noch zum Trauermahl.

Die bestimmte Abteilung des Kellerraumes war ganz voll, wo auch Trost und Beileid bekundet wurden.

Im Auftrag,

J. A. Nikkel

Lebensverzeichnis:

Ich, Samuel L. Hodel, Sohn von Christian B. und Bertha (Legiehn) Hodel, wurde am 30. Juli 1877 in Wohldemfürst, Kuban, Rußland, geboren. Im Jahre 1886 verließen wir Rußland und kamen in Hillsboro, Kansas, an.

Im Jahre 1890 wurde ich zum Herrn bekehrt, getauft und in die MB-Gemeinde zu Hillsboro, Kansas, aufgenommen. Nachdem ich mich am 7. September 1899 mit Anna Harms, Tochter von John P. Harms und Margaretha Harms, verehelicht hatte, zogen wir nach Melford, Oklahoma, wo wir die Farm der Eltern Harms besorgten. Im Jahre 1907 zogen wir nach Edmonton, Alta., und 1909 nach Saskatchewan. Dort nahmen wir bei Flowing Well, Herbert Kreis, eine Heimstatt auf und haben 35 Jahre die Farmerei betrieben. Hier gab der Herr mir die Aufgabe, der Gemeinde zu dienen, und 1915 wurden wir zum Predigerdienst ordiniert. Nach 30jähriger Arbeit in verschiedenen Zweigen, wie in der Schule, Gemeinde und Konferenz, durften wir 1945 die Arbeit dort verlassen und nach British Columbia ziehen, um hier unser Heim zu gründen. (So weit aus Vaters Notizen.)

Am 21. Februar 1949 rief der Herr nach langem Leiden unsere Mutter zu sich in die obere Heimat. Dann zogen wir im Jahre 1952 von Chilliwack nach Clearbrook. Hier erfreute unser Vater sich an dem vielen geistlichen Segen, auch arbeitete er hier wieder physisch mit Lust. Vor ungefähr drei Jahren fingen seine Kräfte an, bedeutend abzunehmen. Am 31. Mai d.J. hatte er einen heftigen Anfall von Gallenleiden. Dieses hat ihn sehr geschwächt. Ungefähr nach einer Woche war er wieder frei von Schmerzen, dann aber fingen leichte Schlaganfälle an, und Dienstag abend, den 22. Juli, versagten seine physischen Kräfte ganz, und er mußte in das M.S.A. Hospital gebracht werden.

Mittwoch, den 24. Juli, erlitt er einen harten Schlag, der ihm die linke Seite lähmte. Dann hatte er noch weitere Anfälle und wurde sprachlos. Zu den Worten „Bald wirst du Jesus von Angesicht schauen und auf ewig beim Herrn sein" nickte er mit dem Haupt.

Am 26. Juli, 10.50 Uhr morgens, entriß sich seine Seele dem Leibe und ist nun bei dem Herrn in der Herrlichkeit, wonach er sich sehnte. Am 22. Juli morgens betete er zum letzten Male hörbar.

Er gedachte der Reichsgottessache, betete für die noch verlorene Menschheit, dann aber pries und dankte er dem Herrn für persönliche Erlösung, Behütung, Bewahrung und Versorgung. Auch wurden die Betrübten, Traurigen, Leidenden, Schwachen und Hungrigen nicht vergessen.

Wir als Kinder sind dem Herrn dankbar für die Eltern, die um unser geistliches, wie auch irdisches Wohlergehen besorgt waren. Wir werden unsern Vater sehr vermissen, aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern auf ein Wiedersehen hoffen. Wir wissen, nach Gottes Wort ist er beim Herrn, und dort glauben wir, ihn wieder zu sehen.

Er hinterläßt uns: 2 Töchter: Alma, Frau Abe Harms, und Olga R. Hodel. Enkelkinder: Howard, Trudy Desjardins, Urenkelkinder Desiree, Dale und Renee, eine Schwester, Frau Anna Semrau, sowie viele Freunde und Verwandte. Vater ist alt geworden 92 Jahre weniger 4 Tage.

Die trauernden Kinder

Maria Gerz †

(Chilliwack, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin Maria Gerz, geb. Rempel, am 8. Juni um 4.15 Uhr morgens in die obere Heimat zu nehmen. Sie war bereit zu gehen, und wir fügen uns ganz dem Willen Gottes. Nie hat sie in ihrem Leben geklagt; geduldig und zufrieden hat sie ihr Schicksal, welches in den letzten Jahren mit viel Leiden verbunden war, getragen. Während dieser Zeit hat sie wiederholt im Krankenhaus sein müssen, von wo der Herr sie am obigen Datum auch abrief und damit von allem Leid erlöste.

Das Begräbnis fand am Donnerstag, dem 12. Juni, um 2 Uhr nachmittags in der Ersten Greendaler Mennonitenkirche statt. Ältester Schönwetter leitete die Feier mit Gebet ein, worauf die Gemeinde den Choral „Herr, bleib bei mir" sang. Darauf hielt Prediger Abram Warkentin eine Ansprache anhand von Joh. 14, 1—6. In Jesu Abschiedsworten an seine Jünger gibt er ihnen als Trost und Rat die Worte mit: „Glaubet an Gott und glaubet an mich", auch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben . . ." Diese Worte können auch wir beim Abschied von unseren Lieben als Trost auf uns beziehen, auch angesichts des Todes.

Es folgte nun das Lied „Dort über jenem Sternenmeer", gesungen von einer Schwesterngruppe.

Darauf sprach Br. Schönwetter anhand von Joh. 11, 11, in englischer Sprache. Vom Standpunkte der Ewigkeit aus ist der Tod — wie auch der Schlaf — ein Rasten. Er verglich nun den physischen Schlaf mit dem Todesschlaf; bei ersterem erwachen wir wieder auf dem Platze, wo wir uns niederlegten; nach dem Todesschlaf jedoch erwacht man aber — sofern wir Gotteskinder auf Erden waren, im Himmel, deshalb ist es ganz besonders wichtig, daß wir schon hier auf Erden den Heiland als unsern Herrn und Erlöser angenommen haben, ehe wir den Ewigkeitsschlaf antreten.

Es folgte ein Dank- und Trostgebet für die Hinterbliebenen, und die Sängergruppe sang „Safe in the Arms of Jesus".

Nach dem Lesen des Lebensverzeichnisses der Verschiedenen in englischer und in deutscher Sprache vom Ältesten sang die Gemeinde „There is a Place of Quiet Rest".

Nach dem Segen folgte die Leichenschau und die Beerdigung auf dem Greendaler Friedhof, wo Ältester Schönwetter Joh. 11, 25 und 2. Kor. 5, 1 las, und nach einem Schlußgebet von Ältesten Peter Fröse den Segen sprach. Die Feier schloß mit einem Trauermahl im Kellerraum.

Lebenslauf:

Meine Gattin Maria Gerz wurde am 25. Januar 1895 in Nicolaipol, Borissow, Rußland, geboren, wo sie auch ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebt hat. Im Mai 1914 wurde sie auf ihren Glauben von Ältesten Abram Unrau, Newyork, getauft und in die örtliche Mennonitengemeinde aufgenommen. Mit Ausnahme ihrer Mutter, die schon 1918 starb, wanderte die ganze Familie 1925 nach Kanada aus. Sie wurde jedoch in England aufgehalten, da Maria wegen eines Augenleidens fast vier Jahre im Atlantic Park Hotel verweilen mußte, bis sie dann 1929 nach Hague, Sask., kam. Am 27. Februar 1930 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde. Die ersten Jahre lebten wir dann gemeinsam bei Fiske, Sask., später in Mullinger in derselben Provinz, bis wir die letzten 22 Jahre in Greendale und in Chilliwack zusammen verleben durften.

Als meine Frau starb, lebte ihre älteste Schwester, Frau Anna Bückert, Hague, Sask., noch. Sie starb aber am 2. Juli. Alle Geschwister sind nicht mehr am Leben. Es waren zwei Schwestern: Anna Bückert, Hague, Sask., und Frau Susanna Friesen; zwei Brüder: Johann und Abram Rempel.

Unsere Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, von denen nur Henry lebt. Der zweite Sohn Hans war erst sechs Monate alt, als ihn der Herr zu sich nahm.

Es trauern um die Abgeschiedene ich, ihr Gatte Peter, und Sohn Henry, nebst Verwandten und Freunden.

Für Teilnahme und Beistand in unserem Leid danken recht herzlich,

Peter und Henry Gerz

Agatha Unger †

(Grunthal, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für die Schwester Agatha Unger, geb. Eitzen, Glied der Bergthaler Gemeinde zu Spencer, fand am 4. Juni, 2 Uhr nachmittags in der Kirche der Elim-Gemeinde zu Grunthal statt.

Einleitend sprach Prediger Nick Janz über Joh. 14, 1—6. Prediger C. H. Friesen sprach über Matth. 28. Besonders betonte er die letzten Verse, die Schwester Unger sich vorher in ihrer Bibel aufgezeichnet hatte, was auch zum Text auf ihrem Begräbnis dienen sollte. Auch ihr früher im Leben gewähltes Lied wurde von der Versammlung unter anderen Liedern gesungen. Dazu diente das Männerquartett der Spencer Gemeinde mit passenden Liedern.

Lebenslauf:

Unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter wurde am 30. Mai 1969, 11.30 Uhr abends, von ihrem Meister abgerufen. Schon im Mennoheim (Grunthal), wo sie sich im Jahr 1963 heimisch machte, wurde sie die letzte Zeit immer schwächer und wurde nach dem Steinbach Bethesda Hospital übergeführt, wo auch ihr Leben zum Abschluß kam.

Unsere Mutter Agatha Unger wurde am 30. April 1881 im Dorf Alexanderwohl, Südrußland, geboren, wo sie auch im Jahre 1900 von Ältesten Heinrich Ewert auf ihren Glauben getauft wurde.

Am 11. Januar 1905 trat sie mit Jakob Kroeker in den heiligen Stand der Ehe. Aus dieser Ehe wurden ihnen fünf Kinder geboren; zusätzlich hatten sie noch einen Pflegesohn. Ihre Kinder sind ihr alle im Tode vorangegangen. 1913 siedelten sie nach Sibirien, nach den mennonitischen Ansiedlungen bei Slawgorod, über, von wo sie auch später, im Jahre 1926, nach Kanada auswanderten und ihre neue Heimat im Dorfe Chortiz auf der Westreserve (nahe bei Winkler) aufschlugen. Dort starb am 3. Mai 1927 ihr Gatte Jacob Kroeker.

Im Juli 1928 trat unsere Mutter mit Vater Heinrich Unger zum zweiten Mal in den Ehestand, wobei unsere Familie um fünf Kinder bereichert

wurde. Im Jahre 1944 starb auch Vater Unger. Seitdem lebte Mutter im Witwenstand.

Im Jahre 1950 kam unsere Mutter, zusammen mit ihrer Mutter, nach Grunthal zu ihren Kindern Peter Kroekers auf die Farm, wo auch ihre betagte Mutter am 25. September 1951 in ihrem Heim aus diesem Leben schied. Im Jahre 1963 siedelte sie ins Mennoheim zu Grunthal über, wo sie auch blieb, bis zu ihrer Überführung ins Bethesta Hospital, wo sie von ihrem Leiden erlöst wurde.

Unsere Mutter ist 88 Jahre und 30 Tage alt geworden. Sie hinterläßt eine Schwiegertochter, einen Pflegesohn in Paraguay, zwei Brüder, eine Schwester, 3 Pflegekinder, 4 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder.

„Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil,
führt sie doch himmelan zu unserm Heil.
Engel, so licht und schön, winken aus sel'gen Höhn,
näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir."

Die Hinterbliebenen sprechen hiermit allen, die Mutter in irgendeiner Weise Liebe bewiesen haben, besonders den Pflegerinnen im Altersheim und im Krankenhaus, auch für die Fürbitte, Besuche und erhaltene Beileidskarten ihren herzlichen Dank aus. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr sie dafür lohnen und segnen möge.

Unserer lieben Mutter gönnen wir die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die leidtragende Familie

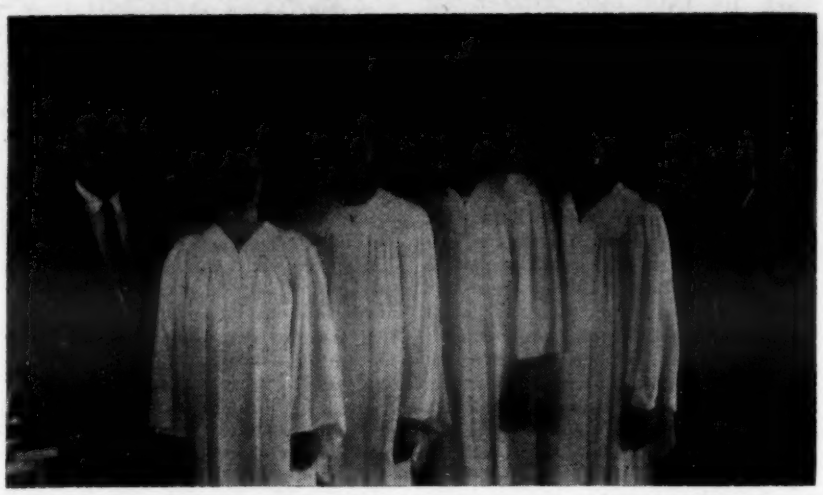
Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Tauffest in der Zion-MBG, Kitchener, Ontario



Von links: Br. Cornelius Goertz (Diakon), Anni Jannert, Erich Schmidt, Herman Neufeld, Werner Schulz, Prediger I. T. Ewert.

Nun ist der herrliche Sommer bald zu Ende. Die meisten Urlauber sind aus den Ferien zurückgekehrt. Es sind viele Reisen gemacht worden und auch Besucher hier gewesen. Gott sei Dank sind wir vor großen Unglücksfällen bewahrt geblieben!

Das Wetter war sehr günstig, als wir am 29. Juni unseren jährlichen Gemeindepicknick hatten. Es tut gut, wenn man mit den Geschwistern in solcher Weise Gemeinschaft hat. Man lernt sich besser kennen und lieben. Am 6. Juli hatten wir ein Tauffest. Das ist immer ein Höhepunkt im Gemeindeleben. Es hatten sich Schwester Anni Jannert, die Brüder Erich Schmidt, Herman Neufeld und Werner Schulz zur Taufe gemeldet. Wie freut man sich, wenn junge Studenten, denen so vieles geboten wird, um sie auf Abwege zu leiten, sich für Jesus entscheiden! Mögen sie wachsen im Glauben und recht frohe Bekenner sein! Nach der Taufe wurde das heilige Abendmahl unterhalten.

Vom 30. Juni bis zum 11. Juli fand die Sommerbibelschule statt, die am 13. Juli in einer Schlußfeier austönte. Es waren recht viele Kinder gekommen. Möge der Herr das ausgestreute Wort noch in den Herzen der Kinder weiterarbeiten lassen! Es sind noch immer Kranke, für die man täglich beten sollte; Schwester Kehli und Zieskes Kinder, die schon so viele Jahre krank sind, brauchen besonderer Fürbitte.

Auch der Alten wollen wir gedenken. Sie haben ihre Kräfte verausgabt, aber sie können uns mit Rat und Fürbitte viel helfen. Wir brauchen diese Beter. Wollen sie herzlich lieb haben, so lange sie noch hier sind!

Wir haben auch wieder Verlobte in der Gemeinde, Schwester Hilda Penner hat sich mit Br. Bill Thießen aus Port Rowan verlobt. Ja, des Menschen Leben ist wie eine Blume in der Jugend, aber im Alter zeigt es die Frucht. Ein Baum, der faule Früchte bringt, wird abgehauen. Welche Früchte bringen wir?

A.S.

Aus tausend Fäden

Erzählung von Friedl Marggraf

Die Witwe Finsterwalder zählte nicht zu den Wohlhabenden. Sie besaß nur etliche Ziegen, ein Dutzend Hühner, ein Äckerlein mit Erdäpfeln und eines mit Korn fürs Brotmehl, ein paar Obstbäume hinterm Haus und an der Südwand drei alte Rebstöcke, die bis unters Dach rankten und die schadhaften Stellen im Verputz der Mauer gnädig überdeckten. Zu wenig also, um ihr unter den Leuten ein gehöriges Ansehen zu geben, und doch genug für ihren bescheidenen Sinn.

Wenn sie, zusammen mit ihrer halbwüchsigen Tochter Eva, ihr Krautgärtlein jätete oder die Blumen begoß, schickte sie einen flüchtigen Blick über den Zaun zum Nachbarn, der ein Seiler war. Man drehte die Stricke für Haus und Hof damals noch mit der Hand; das war ein zeitraubendes und mühseliges Geschäft, aber es nährte doch seinen Mann. Der Nachbar war schon ein älterer, aber dennoch unermüdlich fleißiger Mann. Mit der Präzision eines Uhrwerks schritt er auf dem schmalen, von Buchs eingefaßten, mit Steinplatten belegten Weg Schritt für Schritt rückwärts, das entstehende Seil dabei sorgsam im Auge behaltend, damit es auch gleichmäßig, stark und ohne Fehl wurde. Nur hatte er die leidige Angewohnheit, Nestel und abgeschnittene Enden einfach hinter sich zu werfen, so daß sie stets in hohem Bogen auf den Gemüsebeeten der Witwe Finsterwalder oder inmitten ihrer Nelken und Balsaminen landeten. Eva, die kein Hälmlein Unkraut in den Beeten duldete und auch die Wege sauber hielt wie einen Stubenboden, ärgerte sich oft darüber und hätte den Nachbarn schon längst gern deswegen zur Rede gestellt. Aber die Mutter hatte es ihr streng verboten. Niemals, so sagte sie, sollte man Händel anfangen mit einem Nachbarn, selbst dann nicht, wenn man sich selbst im Recht wüßte!

Eva schwieg also, wenn auch widerwillig, und die Witwe Finsterwalder las jeden Abend geduldig alle Garnenden auf, die ihr der Nachbar achtlos über den Zaun warf. —

Da kam ein strahlendschöner Herbst, der eine reiche Ernte verhieß. Die Apfelbäume bogen sich unter der Fülle; die blauen Trauben an der Hauswand kochten in der milden Sonne des Altweibersommers zu letzter Süße. Leider bemerkten es zu allererst die Stare, sie fielen scharenweise in die Rebgärten am Hang ein und verschonten selbst die Rebstöcke der Witwe Finsterwalder nicht. Kein Schreckmittel konnte sie endgültig vertreiben.

Eva bangte von Tag zu Tag mehr um die köstlichen Früchte, die schwer und prall vom Saft am Stocke hingen. „Da würde nur eines helfen", jammerte sie, „man müßte ein großes Netz über die ganzen Reben ziehen. Das ist die einzige wirklich wirksame Abwehr, die es gibt. Aber das können wir uns ja nicht leisten. Viel zu teuer für unseren schmalen Beutel." Sie zuckte mutlos die Schultern.

Da lupfte ihre Mutter den Deckel der Truhe, in der sie ihr Leinenzeug verwahrte und hob ein sauber gearbeitetes Netz heraus. Sie wog es sekundenlang auf beiden Händen. Dann lächelte sie ein wenig und sagte: „Ich habe es in vielen Nachtstunden zusammengeknüpft aus den tausend Fäden, die der Nachbar uns über den Zaun geworfen hat und die dir so ärgerlich waren."

Die Tochter, froh erstaunt, aber auch ein wenig beschämt, hing das doppelt kostbare Stück sogleich über den gefährdeten Trauben auf. Die Mutter hielt die Leiter, die nicht ganz sicher auf dem unebenen Boden stand.

„So", sagte sie, mehr zu sich selbst als zu der geschäftig hantierenden Tochter, „so wirft uns auch das Schicksal oft ein wirres Knäuel zu. Wir aber haben die Freiheit, uns zu entscheiden, ob wir es achtlos mit dem Fuße fortstoßen oder es entwirren wollen mit geduldigen Händen, zu unserem eigenen Nutz und Frommen und dem unseres lieben Nächsten. Hat man das erst einmal begriffen, dann kann einem auch das Ärgerlichste zum Segen gereichen."

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Aus aller Welt

USA — In Vietnam hat eine amerikanische Infanteriekompanie einen Angriffsbefehl verweigert. Eine richtige Meuterei war es nicht, nur ein Zwischenfall, der durch das Eingreifen des Bataillonsstabs sehr rasch beigelegt wurde. Es ging ganz ohne Disziplinarverfahren ab. Nur der Kompanieführer wurde Tags darauf zum Stab zurückversetzt.

Inzwischen sind die Umstände, die die Befehlsverweigerung begleiteten, durch amerikanische Korrespondentenberichte aus Vietnam weitgehend aufgehellt worden. Sie werfen ein Schlaglicht auf die unverminderte Härte des Krieges. Vor 14 Tagen begann ein 900 Mann starker Truppenverband der Amerikaner in einem Tal südlich von Danang eine Operation, die das Hinterland der als gesichert geltenden Ortschaft Giet-Duc vom Feind freihalten sollte. Es stellte sich heraus, daß sich feindliche Kräfte von 2000 bis 5000 Mann mit Ortsrichtung auf Giet-Duc angesammelt hatten.

— Das Gestein, das die „Apollo-11"-Astronauten vom Mond auf die Erde gebracht haben, ist nach dem Ergebnis der bisherigen chemischen Untersuchungen zwischen zwei und viereinhalb Milliarden Jahre alt. Die ältesten Steine haben damit nach Ansicht der Wissenschafter etwa dasselbe Alter wie das Sonnensystem. Das älteste Gestein der Erde wird 3,3 Milliarden Jahre zurückdatiert.

— Wernher von Braun, der deutschstämmige Wissenschaftler, dessen Saturn-5-Rakete die Eroberung des Mondes möglich gemacht hat, wird als einer der ersten Weltraumpioniere Eingang in das Weltraumpantheon finden, das am 26. September in Houston (Texas) eingeweiht werden soll. Der Name Wernher von Brauns wird neben den Namen von weiteren neun Wissenschaftlern, darunter dem des aus Deutschland stammenden Kurt Debus und Astronauten wie Alan Shepard und John Glenn, in die Ehrentafel des Pentheons gemeißelt. Die Besatzung von Apollo 11 hat nach den Bestimmungen erst ein Jahr nach der Mondlandung Anrecht auf diese Ehrung.

— Etwa 20 000 Hektar dünn besiedelten Busch- und Graslandes in Südkalifornien stehen seit Tagen in Flammen. Aus mehreren Ortschaften mußten 1800 Bewohner vorsorglich evakuiert werden. In dem völlig ausgetrockneten Gelände ist seit dem Frühjahr kein nennenswerter Niederschlag mehr gefallen. Das Feuer ist größtenteils unter Kontrolle.

— In der Karibischen See hat sich der sechste Wirbelsturm dieses Jahres gebildet. Er erhielt den Namen „Fancelia". Am 31. August befand er sich etwa 250 Kilometer südlich von Jamaica. Zwar ist er nicht so stark wie der verheerende Hurrikan „Camille", in der Nähe seines Zentrums aber wurde dennoch die Windstärke zwölf (Orkan) gemessen.

* * *

England — Vor den Folgen größerer Truppenreduzierungen der USA in Europa warnt eine Schrift der Konservativen Partei. Der frühere Premierminister Sir Alec Douglas-Home, der als außenpolitischer Sprecher der Partei fungiert, stellt darin fest, die Deutschen würden in einem solchen Fall unruhig werden und „in Versuchung geraten, ihre eigenen Atomwaffen zu fordern. Dies würde sofort die europäische Einheit zerstören und die Kriegsgefahr stark erhöhen".

— Britische Truppen rückten in die nordirische Stadt Dunganon, in der neue Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten befürchtet wurden, und in drei weiteren Städten ein.

In der 6500 Einwohner zählenden Stadt war es seit dem Beginn der Bürgerrechtsbewegung vor rund zwei Jahren oft zu Zwischenfällen gekommen.

Entsprechend der Anordnung des britischen Oberkommandierenden in Nordirland, Generalleutnant Sir Ian Freeland, haben die Angehörigen der Hilfspolizei begonnen, ihre Waffen in den zentralen Waffendepots abzuliefern.

Eine Protestfahrt von Anhängern des militanten protestantischen Sektenführers Ian Paisley zum nordirischen Regierungssitz in Belfast wurde von den Behörden nicht genehmigt. Paisley bezeichnete das Verbot als ein Symptom der „Militärdiktatur" in Nordirland.

* * *

Deutschland — Bundeverteidigungsminister Gerhard Schröder hat sich wieder gegen die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht und gegen eine Verkürzung des 18monatigen Grundwehrdienstes ausgesprochen.

In einem Interview mit der CDU-nahen „Politisch-Sozialen Korrespondenz" erklärte der Minister, die gegenwärtige internationale Lage sowie der den deutschen Bündnisverpflichtungen entsprechende hohe Bedarf an Streitkräften und Reserven ließen es zurzeit nicht zu, das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht aufzugeben oder die Wehrdienstdauer zu verändern.

Außerdem sei es auch ratsam, meinte Schröder weiter, die allgemeine Wehrpflicht so lange nicht aufzugeben, bis „grundlegende Veränderungen in Richtung auf eine allgemeine, kontrollierte Rüstungsbegrenzung in Ost und West eintreten".

Schröder sagte weiter, daß Bundesregierung und Parlament in der nächsten Legislaturperiode prüfen müßten, wie ein Mißbrauch des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung verhindert werden könne. Das gelte insbesondere dann, wenn damit eine Politisierung verbunden sei. Die Bundesrepublik als das einzige Land, in dem das Recht auf Kriegsdienstverweigerung durch die Verfassung garantiert sei, werde aber auch weiterhin die Entscheidungen derjenigen respektieren, die den Wehrdienst aus Gewissensgründen verweigerten.

— Die in letzter Zeit im Westen bekanntgewordenen Proteste, Petitionen Hilferufe russischer Christen bezeugten einwandfrei eine Verfolgung von Christen in der Sowjetunion. Ihre Aussagen stimmten überein mit allen anderen Quellen, die zur Erforschung der Lage der Christen in der UdSSR zur Verfügung stehen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie „Zur Lage der Christen in der Sowjetunion" des St. Moritzer Pfarrers Eugen Voß, veröffentlicht in der von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegebenen Zeitschrift „Osteuropa".

— Unter dramatischen Umständen ist der 26jährige Bundeswehrgefreite Olaf Förtsch über die hessisch-thüringische Zonengrenze in die „DDR" geflüchtet. Mit einem Jeep und zahlreichen bei seiner Einheit gestohlenen Waffen passierte der in Fritzlar stationierte Soldat bei Höhenbach östlich von Bebra den Schlagbaum. Wenige Meter hinter der Grenze verharrte er stundenlang vor einem Minenfeld in seinem Fahrzeug, ehe ihn „DDR"-Soldaten abführten.

Vergeblich hatten Beamte des Bundesgrenzschutzes und sein Kompaniechef dem Soldaten zugerufen, er solle zurückkehren. Dazu sei es nun zu spät, antwortete der Gefreite. Er könnte seinen Entschluß nicht mehr ändern.

— Mit 765 Firmen aus Westdeutschland und West-Berlin stellt die Bundesrepublik neben der „DDR" und der Sowjetunion eine der stärksten Ausstellergruppen auf der Leipziger Konsumgütermesse.

Insgesamt sind in Leipzig 6500 Aussteller aus 55 Ländern vertreten. Seit dem 31. August halten sich auch der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Klaus Dieter Arndt, und der Leiter der Treuhandstelle für den Interzonenhandel, Ministerialdirigent Kleindienst, in Leipzig auf.

Die Leipziger Herbstmesse steht politisch im Zeichen des 20. Jahrestages der Gründung der „DDR" Anfang Oktober. Der Ostberliner Außenhandelsminister Horst Sölle sagte bei der Eröffnung, die „DDR" wünsche auch zur Bundesrepublik „sachliche und gutnachbarliche Beziehungen". Er fügte aber hinzu: Unvereinbar damit seien allerdings der von Bonn erhobene Alleinvertretungsanspruch und Diskriminierungen der „DDR" durch die Bundesregierung. Den Berliner Senat forderte Sölle auf, eine realistische Politik zu treiben und „normale Beziehungen zur DDR herzustellen".

— Bei rund einem Viertel aller Operationen sind die Patienten heute über 60 Jahre alt. Aber auch bei solchen Kranken können schwere operative Eingriffe noch ohne unzumutbare Risiken erfolgreich vorgenommen werden. Das bewies auf der 21. Deutschen Therapiewoche in Karlsruhe Prof. E. Holder, Nürnberg, an Hand eindrucksvoller statistischer Zahlen. In einem Film zeigte der Nünrberger Chirurg unter anderem, daß es selbst bei älteren Kranken mit Hilfe eines mobilisierten Darmstückes möglich ist, eine von Krebs befallene Speiseröhre fast vollwertig funktionsfähig zu ersetzen. Der Patient vermag durch ein solches Darmstück fast normal zu schlucken.

* * *

Polen — Polen gedachte am 31. August des deutschen Einmarschs. In Städten und Fabriken fanden Kundgebungen statt. An Soldatengräbern und Gedenkstätten für die polnischen Widerstandskämpfer wurden Blumen und Kränze niedergelegt.

Eduard Giereck, Mitglied des Politbüros der polnischen KP, erklärte bei einer Massenversammlung in Oppeln, sein Land begrüße alle „fortschrittlichen und echt demokratischen Kräfte" in der deutschen Nation, die „gegen die Wiedergeburt des Militarismus" kämpfen und ihre Politik auf „nüchternen Realismus" stützen. „Militarismus und Revanchismus" der Deutschen aber seien eine tief verwurzelte politische Tendenz.

Das Zentralorgan der sowjetischen KP, die „Prawda", widmete seinen Leitartikel dem 30. Jahrestag des Kriegsausbruchs. Unter der Überschrift „Es ist eine Pflicht aller Völker, den Frieden zu sichern" forderte das Blatt dazu

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

ARBEITER GESUCHT
Männliche oder weibliche Arbeitskräfte werden in unserer Fabrik benötigt. Vollzeitige Beschäftigung. Ausgezeichnete Arbeitsbedingungen, Löhne und Nebenvergünstigungen.
Wegen einer Verabredung telefonieren Sie 338-0374 (Winnipeg) oder kommen Sie persönlich nach
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Manitoba
A. A. DeFEHR MANUFACTURING LTD.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Familiengeschichtliche Quellen der Mennoniten Altpreußens

Von Adalbert Goertz, 22 Strickler Ave., Waynesboro, Pa. 17268, U.S.A.

(Schluß)

Orlofferfelde:

1. Geburts-, Tauf-, Trau- und Sterberegister 1772 bis 1800.
2. Dasselbe 1801—1899, seit 1810 auch Zu- und Abgangsregister (in Krefeld 1772—1899).
3. Dasselbe seit 1900, aber ohne Zu- und Abgangsregister.

Das älteste Taufregister beginnt 1726, vereinzelte Aufzeichnungen reichten weiter zurück.

Thiensdorf-Pr. Rosengart:

Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterberegister in Thiensdorf seit 1776. Für die Zeit der Abzweigung, 1700—1890, waren für die Gemeinde Markushof besondere Register vorhanden. Die Bücher enthielten Angaben über Zu- und Abgang. Ältesten- und Predigerwahlen, Gemeindechronik bis 1912. Es existierten 7 ältere und 4 neuere Bücher.

Tragheimerweide:

Angaben über Geburten seit 1773, über Taufen seit 1781.

1. Geburts-, Tauf-, Trau- und Sterberegister 1792 bis 1862.
2. Dasselbe seit 1863. Ab 1830 Angaben über Wahlen, Zu- und Abgang. Verzeichnisse von Abendmahlsgästen. In Krefeld vorhanden Register 1778—1884 (siehe auch H. H. Schröder: Auszüge aus einem Kirchenbuch der Gemeinde Tragheimerweide 1792—1801. In: Menn. Warte, Winnipeg 1936, S. 322 bis 324, 354—357; Ders.: Aus den Tauflisten der Gemeinde Tragheimerweide, ibidem 1938, S. 32 ff.).

Montau-Gruppe:

Das Taufregister reichte bis 1641 zurück, ist aber bis 1840 mangelhaft geführt Trauregister 1661—1702 im Hauptarchiv Berlin Dahlem (sign. 3660—3665) Geburts- Trau- und Sterberegister 1782—1945 in Krefeld. Von 1800—1803 zum Teil auch noch später lückenhaft. Weitere Eintragungen in den evangelischen Kirchenbüchern Graudenz-Land, Neuenburg und Gruppe.

Kirchenbücher Montau-Gruppe seit 1857 und Taufregister seit 1900 beim Ält. Albert Bartel Espelkamp-Mittwald, Krs. Lübbecke, Fuchsweg 2.

Schönsee:

1. Geburtsregister 1773—1800, Taufregister 1779—1861, Heiratsregister 1780—1944, Trauregister 1800 bis 1803 fehlen.
2. Geburts- und Sterberegister 1781 bis 1839.
3. Dasselbe 1840—1896.
4. Trauregister 1862—1944.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

manche Familien bis 1744 zurückreichten, von 1817—1849 ein Kirchen-
5. Geburts- und Sterberegister ab 1. 1. 1897.

Außer der friesischen Gemeinde bestand dort eine kleine flämische Gemeinde bis zum 12. 10. 1849. Von derselben war ein 1802 angelegtes Kirchenbuch mit Familienregister vorhanden, in dem die Eintragungen über buch mit Geburts-, Heirats- und Sterbeeintragungen. Auf einigen Blättern befand sich das Taufregister.

Obernessau (Nieszewken):

1. Geburts- und Sterberegister 1739 bis 1840.
2. Geburtsregister 1814—1878 (doppelt 1814—1874).
3. Sterberegister 1841—1920, naeben Beeridgungsregister 1841—1874.
4. Heiratsregister 1815—1875.
5. Liste der Geborenen und Gestorbenen 1808—1812.

Die Kirchenbücher sollen zuletzt bei der Altstädtischen Evangelischen Kirche in Thorn gewesen sein (1941).

Königsberg i. Pr.:

1. Ungeheftete lose Blätter mit Eintragungen über Geburten, Trauungen und Sterbefälle 1766—1775 und 1781—1785. Vornamen der Kinder und Mütter fehlen in den ersten Jahren.
2. Kirchenbuch mit Eintragungen über Geburten, Trauungen und Sterbefälle 1794—1831, Taufen 1797—1832, Kommunikanten 1821 bis 1841, Verzeichnis der Ausgeschlossenen 1822—1832, Zu- und Abgangsregister 1821—1832, Verzeichnis der Ältesten und Lehrer 1721—1845.
3. Geburtenregister 1820—1847, Heiratsregister 1821 bis 1847, Zugangsregister 1821—1822.
4. Zusammenstellung der mennonitischen Familien und Einzelpersonen 1849—1859.
5. Familienbuch 1860—1944.
6. Ein älteres Kirchenbuch mit Geburten und Taufen (unvollständig).

In Krefeld befinden sich Register 1766—1849.

Memelniederung:

1. Geburtsregister seit 1796, der Name der Mutter fehlte stets, mitunter auch der Name des Kindes und der Geburtstag. Taufregister 1771—1849, wobei die Jahrgänge 1826—1831 fehlten. Im Sterberegister fehlten die Namen der verstorbenen Ehefrauen und der kleinen Kinder. Heiratsregister 1778 bis 1800. Name und Wohnort der Braut fehlte.
2. Register über Geburten und Sterbefälle 1791—1861, Eheregister 1816—1862, Taufregister 1850 bis 1862. Angaben teilweise lückenhaft.
3. Geburtsregister 1862—1944, Tauf- und Heiratsregister 1863—1944, Sterberegister 1862—1944.

Register auf der Flucht verlorengegangen.

Wintersdorf (Przechowka):

Das Kirchenbuch über „Die Erste stamm Nahmen Unserer Bisher so genannte Oude Vlamingen oder Groningersche Mennonisten Sozietaets alhier in Preuszen" beginnt 1782 und befindet sich in Goessel, Kansas. Mikrofilmkopie in der Bethel College Historical Library (b). Das Buch kam 1821 nach Alexanderwohl in Rußland und 1874 nach Goessel Kansas.

2. *Archive.*

Außer den oben genannten Kirchenbuchlagerstellen sind zu nennen die mennonitischen Bibliotheken und das Deutsche Zentralarchiv, Merseburg, Weiße Mauer 48, das vor allem mennonitische Namensverzeichnisse aus der Zeit 1772—1806 enthält; ferner das Archiv und die Bibliothek der Algemene Doopsgezinde Societeit, Amsterdam, Singel 452, mit reichen Beständen vornehmlich aus dem 17. Jahrhundert. Die Amsterdamer Bestände sind gefilmt, und eine Filmkopie befindet sich in North Newton, Kansas (b). Auskunft über die Bestände sind zu finden bei J. G. de Hoop Scheffer: Inventaris der Archiefstukken berustende bij de Vereenigde Doopsgezinde Gemeente te Amsterdam. Erste Stuk: De Doopsgezinde in't Algemeen, Amsterdam 1883. Tweede Stuk: Archief der Gemeenten te Amsterdam, Amsterdam 1884.

Die Mennonitica im Danziger Staatsarchiv befinden sich an ihrem alten Platz (Wojewodzkie Archiwum w Gdansku, Waly Piastowskie 5, Gdansk).

Teile der Mennonitica des Warschauer Staatsarchivs dürften heute beim Wojewodschaftsarchiv in Breslau (Wroclaw), ul. Pomorska 2 lagern.

Das Preußische Geheime Staatsarchiv, dessen Bestände in Merseburg verwahrt werden, veröffentlichte eine Bestandsübersicht in den Jahren 1934 bis 1936 in den „Mitteilungen der Preußischen Archivverwaltung", Heft 24—27.

3. *Bibliotheken.*

Außer den Nachfolgebibliotheken der ehem. Preußischen Staatsbibliothek sind zu nennen: Bibliothek der Mennonitengemeinde Hamburg-Altona, Mennonitenstr. 20; Christian-Neff-Bibliothek, Weierhof, Post Marnheim, Pfalz; Goshen College Historical Library, Goshen, Indiana; Bluffton College Historical Library, Bluffton, Ohio; Mennonite Biblical Seminary Library, Elkhart, Indiana; Mennonitengemeinde, Amsterdam, Singel 452 (s. a. J. G. de Hoop Scheffer: Catalogus van de Bibliotheek der Vereeinigde Doopsgezinde Gemeente te Amsterdam, 2 Bände, Amsterdam 1885 und 1888, sowie J. G. Boekenoogen: Catalagus der werken over de Doopsgezinden en hunne Geschiedenis aanwezig in te Bibliotheek der Vereenigde Doopsgezinde Gemeente te Amsterdam, Amsterdam 1919 mit Index dazu, Goshen 1950).

Canadian Mennonite Bible College Library, Tuxedo, Winnipeg 29, Manitoba.

4. *Geschichtsvereine.*

Der Mennonitische Geschichtsverein mit Sitz in Weierhof, Post Mannheim, Pfalz, unterhält die Mennonitische Forschungsstelle in Krefeld (a) und widmet sich auch der mennonitischen Familienforschung. Seit 1936 gibt er die „Mennonitischen Geschichtsblätter" heraus.

5. *Mennonitenverzeichnisse.*

Ältere Bauernverzeichnisse sind abgedruckt bei

H. Penner: Ansiedlung mennonitischer Niederländer im Weichselmündungsgebiet von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der preußischen Zeit, Weierhof 1940.

H. Wiebe: Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordorn bis Weißenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Marburg 1952.

K.-H. Ludwig: Zur Besiedlung des Weichseldeltas durch die Mennoniten, Marburg 1961.

G. E. Reimer: Ein Mennonitenverzeichnis aus dem Jahre 1776, in: Danziger Familiengeschichtliche Beiträge 5, S. 33—46 (1940); 6, S. 31 bis 51 (1941); 7, S. 47—66 (1943).

Das vollständigste Mennonitenverzeichnis der neuen Zeit ist das „Mennonitische Adreßbuch", Karlsruhe 1936 von Christian Neff. Weitere Verzeichnisse dürften sich in den Archiven von Merseburg, Danzig und Breslau befinden.

6. *Geschichtliche und familiengeschichtliche Bücher.*

Mennonitisches Lexikon, 4 Bände, seit 1913 im Erscheinen (s. Art. Sippenkunde).

Mennonite Encyclopedia, 4 Bände, Scottdale-Newton-Hillsboro 1955 bis 1959.

G. E. Reimer: Die Familiennamen der westpreußischen Mennoniten, Weierhof 1940.

Mennonitische Predigerverzeichnisse (seit 1743 auf holländisch, seit 1802 auf deutsch, z. T. neu gedruckt in den „Mennonitischen Geschichtsblättern", sowie seit 1892 im „Christlichen Gemeindekalender").

7. *Geschichtliche und familiengeschichtliche Zeitschriften.*

Mennonitische Geschichtsblätter, seit 1936.

Mennonite Quarterley Review, Goshen, Indiana, seit 1927.

K. Kauenhoven: Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennonitenfamilien Epp-Kauenhoven-Zimmermann, Göttingen 1935—1943.

Archiv für Sippenforschung (C. A. Starke Verlag, Limburg a. d. Lahn).

8. *Familiengeschichten.*

Ein Verzeichnis der Familiengeschichten ist enthalten im Art. Sippenkunde des „Mennonitischen Lexikons" sowie in der Bibliographie von K. Kauenhoven:

Das Schrifttum zur Sippenkunde und Geschichte der taufgesinnten niederländischen Einwanderer (Mennoniten) in Altpreußen und ihrer Abzweigungen, in: Mitt. d. Niederländischen Ahnengemeinschaft, Hamburg 1939, S. 66—109.

Deutsches Geschlechterbuch (C. A. Starke Verlag, Limburg a. d. Lahn). Man verlange das Verzeichnis aller (rd. 3000) Namen (4.00 DM). Band 126, 132, 133.

9. *Mennonitische Familienkarteien.*

Karteien wurden angelegt von A. A. Vogt, Box 1086, Steinbach, Manitoba, Kanada; Otto Wiebe, Torney über Neuwied (Flüchtlingskartei). Siehe auhc W. Zimmermann; Die Kartei ost-deutscher Menno-Sippen im Familienarchiv Zimmermann, in: Menn. Gesch. Blätter 7, S. 2—17, 1950; sowie G. Reimer; Rescued Documents relating to the history and genealogy of the Mennonites of former West Prussia, in: the Menn. Quart. Review 23, S. 99—104 (1949) (heute im Archiv Mennonitengemeinde Montevideo).

Bericht über die Generalkonferenz ...
(Fortsetzung von Seite 1—4)

das Fürsorgekomitee auf die Bühne gerufen. In den Einleitungsbemerkungen zu den Resolutionen erwähnte Br. F. C. Peters auch die Frage der Gründung einer Weltkonferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden. Die Südamerikanische Konferenz hat sich aus der Generalkonferenz zurückgezogen.

Die Resolutionen des Fürsorgekomitees sind das Resultat der Studienkonferenzen, die seit der Konferenz in Corn, Oklahoma, abgehalten wurden. Geplant waren drei Studienkonferenzen, aber nur zwei wurden durchgeführt, und zwar in Reedley, Kalifornien, und in Winnipeg, Manitoba.

Die erste Empfehlung befaßte sich mit **Uebereinstimmung und Aenderung in ethischen Fragen in der Bruderschaft.** Es wurde viel darüber diskutiert, und man war sich darüber einig, daß Aenderungen von Zeit zu Zeit notwendig sind. Solche Aenderungen bedürfen der Uebereinstimmung der Mehrheit in der Bruderschaft und werden im Geiste der Liebe und freiwilliger Unterordnung von allen Gliedern als Richtlinie angenommen, nach der gehandelt werden soll.

Die Diskussionen wurden durch eine Lichtbildvorführung der Behörde für Mission und Dienst unterbrochen, die auf die verschiedenen Missionsfelder und deren Probleme hinwies.

Die zweite Empfehlung befaßte sich mit dem Verhältnis des einzelnen Gemeindegliedes zu den Richtlinien der Gemeinde. Die Diskussion war auch hier recht lebhaft. Man wollte den Ausdruck „Richtlinien" als eine gemäßigte Form der früheren Gemeinderegeln hinstellen und sie dann auch dementsprechend nicht so strikt handhaben.

Die Diskussion wurde durch die Mittagspause unterbrochen. Bruder Herb Brandt lud alle Delegierten und Gäste zum Essen ein. Das Mahl war schmackhaft und die Bedienung gut. Das war die ganze Zeit so, was allgemeine Anerkennung fand.

In der Mittagspause fanden wir Zeit, uns als Delegierte registrieren zu lassen und unser Schleifchen zu erhalten, das uns als solche kennzeichnete. Für mich war diese Tagung eine Heimkehr. Viele Hände lieber Freunde habe ich geschüttelt, darunter auch solche, die ich von früheren Konferenzen her kannte. Br. J. K. Neufeld, der als Setzer in der „Christian Preß" tätig war, bestellte einen besonderen Gruß an alle seine Bekannten in Winnipeg und unter den Lesern der „Rundschau". Zu den Bekannten und Verwandten, die ich dort traf, gehören auch die Brüder Henry und Ben Wohlgemuth aus Dinuba, Kalifornien, sowie Dr. Paul Wohlgemuth, Lehrer am Tabor College zu Hillsboro, Kansas.

Die Nachmittagssitzung wurde mit einer erbaulichen Ansprache von Br. David Ewert, Lehrer am MBBC, Winnipeg, eröffnet. Als Text seiner Ausführungen hatte er die Geschichte der Versuchung Jesu aus Matth. 4, 1—11.

Satan wird oft der Herr dieser Welt genannt. Die Regierung Satans wurde durch Jesu Kommen bedroht. Darum versuchte er, ihn von seinem Ziel abzubringen. Auch heute noch versucht er dasselbe an dem Leibe des Herrn Jesu Christi, an der Gemeinde. Nach der Taufe wanderte der Herr Jesus in die Wüste, wo er fastete und betete und seine Berufung erwog. Satan suchte dieses auszunützen. Sind wir nicht in einer ähnlichen Lage? Auch wir versuchen uns Klarheit über Fragen zu verschaffen. Was ist die Kirche oder die Gemeinde eigentlich? Wie identifizieren wir sie? Die Natur der Versuchung weist darauf hin, welche Angriffsfläche Satan suchte. Er wollte Jesum davon abbringen, den Willen des Vaters zu erfüllen und ihn bewegen, ohne Gott zu handeln. Demonstriere doch, daß du der Messias bist, indem du aus Steinen Brot machst! Die Antwort Christi weist auf die Prioritäten hin, die er sich gestellt hatte. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Auch die Gemeinde wird versucht, unabhängig von Gott zu handeln. Das Gotterleben kann man anderen nicht übermitteln. Jede Generation muß Gott für sich selbst erleben.

Dann versucht Satan, den Herrn Jesus zu einer öffentlichen Demonstration seiner göttlichen Macht zu verleiten. Bist du der Messias, so lasse dich von der Zinne des Tempels herab. Diese Versuchung tritt auch an uns heran. Wir wollen Gottes Kraft zu unserer Verfügung haben. Doch auch wir sollen Gott, unseren Herrn, nicht versuchen!

Dann folgt die Versuchung, die sich an die Ehrsucht, an das „Ich" wendet. Satan bietet Gewalt über alle Menschen an! Das meinte für einen Juden auch Gewalt und Macht über die verhaßten römischen Bedrücker. Gottes Reich kann jedoch nicht durch solche teufliche Macht gewonnen werden. Wir wollen oft Methoden anwenden, die Erfolg versprechen, ganz gleich, ob sie von Gott stammen oder nicht.

Wie widerstand der Herr Jesus diesen Versuchungen? Er konnte ihnen nur durch seine Kenntnis des Wortes Gottes widerstehen. Viele in unseren Gemeinden kennen nicht mehr die Bibel. Der Herr Jesus kannte das Alte Testament, das die Geschichte seines Volkes enthielt, und er lernte daraus. Auch wir sollten unsere Geschichte kennen und aus derselben lernen.

Der Herr Jesus überließ sein Los ganz seinem Vater: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" So sollten auch wir handeln. Wenn wir selbst handeln wollen, ohne nach dem Willen des Vaters zu fragen, dann werden wir fallen. Wir müssen uns ganz dem Herrn verpflichten und eine Gemeinschaft der Verpflichteten werden.

Nach der Ansprache wurde noch Br. Zehr als brüderlicher Delegierter der Generalkonferenz der Mennoniten in Nordamerika begrüßt.

Nach der Verlesung und Annahme des Protokolls der Vormittagssitzung wurde die Diskussion über die zweite Empfehlung des Fürsorgekomitees fortgesetzt. Nach einigen geringfügigen Aenderungen wurde auch diese Empfehlung angenommen.

Die dritte Empfehlung befaßte sich mit der Frage der Ehescheidung und der Wiederverheiratung Geschiedener. Die Empfehlung ist aus den Referaten hervorgegangen, die auf den Studienkonferenzen in Reedley und Winnipeg gebracht wurden. Da über diese Empfehlung die Meinungen sehr auseinandergingen, gab es eine längere Diskussion. Jeder der sieben Punkte wurde genau überprüft. Besonders Punkt 4 löste in der gegebenen Fassung große Opposition aus. Die Empfehlung wurde also zwecks neuer Fassung an das Fürsorgekomitee zurückgewiesen. Später kam Punkt 4 in derselben Fassung wieder, jedoch ohne die Ausführungsbestimmungen a, b und c, die gestrichen worden waren. Dieser Punkt lautete dann in freier Uebersetzung etwa wie folgt:

„4. Wir glauben, daß, wenn eine Person als geschieden in die Gemeinde aufgenommen worden ist und dann den Wunsch äußert, sich wieder zu verehelichen, daß er den Rat der Brüder in dieser Angelegenheit einholen sollte. Die äußerst persönliche Natur jedes Einzelfalles und die große Verschiedenheit der damit verbundenen Faktoren machen einen zusammenfassenden Beschluß, der in allen Fällen anwendbar wäre, unmöglich."

Nach weiterer eingehender Besprechung wurde dann die ganze Empfehlung, mit kleinen Abänderungen im Text derselben, mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Die vierte Empfehlung des Fürsorgekomitees befaßte sich mit dem Verhältnis des Christen zu den Arbeitergewerkschaften (Labour Unions). Diese Empfehlung wurde ebenfalls eingehend diskutiert. Sie empfiehlt den Gläubigen Zurückhaltung bei der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften, sich nicht zu Handlungen hinzugeben, die mit Gottes Wort und den darin enthaltenen Prinzipien im Widerspruch sind. Dabei sei vor allem Anwendung von Gewalt und Zerstörung von Eigentum als unvereinbar mit Gottes Wort anzusehen. Es gilt auch hier, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Auch in der Gewerkschaft hat der Christ die Verpflichtung, ein Zeugnis für seinen Herrn zu sein. Sollte die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft nicht mit dem Glaubensleben zu vereinbaren sein, dann muß der Gläubige gewillt sein, auch materielle Verluste um seines Glaubens willen hinzunehmen. Die Empfehlung wurde mit geringfügigen Aenderungen angenommen.

Die fünfte Empfehlung bezog sich auf den Gebrauch von Tabak. Die wissenschaftliche Forschung hat in letzter Zeit eindeutig bewiesen, daß Rauchen Lungenkrebs verursacht sowie zu chronischer Bronchitis und Emphysema, zu Herzkrankheiten und anderen Gesundheitsstörungen beiträgt. Deshalb empfiehlt die Mennoniten-Brüdergemeinde ihren Gliedern, Tabak nicht zu gebrauchen. Die MBG verpflichtet sich außerdem, alle gesetzlichen Bestrebungen zu unterstützen, die darauf ausgehen, die Förderung und Ausführung dieses Lasters zu beschränken oder auszuschalten und ein reines, freies Leben zu fördern. Diese Empfehlung wurde nach kurzer Besprechung einstimmig angenommen.

Die sechste Empfehlung betraf den Gebrauch alkoholischer Getränke. Obgleich die Heilige Schrift einen Standpunkt der Mäßigung im Gebrauch alkoholischer Getränke einnimmt, läßt sich in unserer Zeit nur ein Standpunkt freiwilliger Abstinenz vertreten. Die Empfehlung war deshalb auch dahingehend abgefaßt. Sie wurde nach einer eingehenden Besprechung unverändert angenommen.

(Fortsetzung folgt)

Adressenänderung

Alte Adresse: H. E. Penner
43328 Lumsden Rd.
R.R. 3
Sardis, B.C.

Neue Adresse: H. E. Penner
Box 373
Yarrow, B.C.

Professor Wernher von Braun:

„Die riesigen Ausgaben haben sich gelohnt"

Mit Nachdruck hat der deutschamerikanische Raketenforscher Prof. Dr. Wernher von Braun die kostspieligen Anstrengungen des Apollo-Mondflugprogramms gegen Zweifel an dem Sinn dieses Projekts verteidigt. In einer Laudatio für den deutschen Raumfahrtpionier Prof. Hermann Oberth, der an seinem 75. Geburtstag von der nach ihm benannten Gesellschaft besonders geehrt wurde, sagte Wernher von Braun, nicht die zwei von Apollo 11 mitgebrachten Kisten Mondsand machten die bisher ausgegebenen 23 Milliarden Dollar dieses Programms bezahlt, sondern das gewaltige technologische Wissen, das schon jetzt bei den Vorbereitungen für den Mondflug gewonnen worden sei. Die neuen Kenntnisse reichten von Schweißmethoden und Fortschritten in der Nachrichten- und Fernsehtechnik bis hin zur Medizin.

„Auf diesem Gebiet haben wir die 23 Milliarden Dollar zurückbekommen, und mit Zins- und Zinseszins", erklärte der Direktor des Marshall-Raumfahrtzentrums der NASA, der zur Ehrung seines ehemaligen Lehrers nach Deutschland gekommen war. Die USA seien durch die Apollo-Aufgaben nicht ärmer, sondern reicher geworden. „Es hat sich gelohnt, und es wird sich weiter lohnen", sagte Wernher von Braun.

Zuvor hatten von Braun und sein Mitarbeiter Dr.-Ing. Ernst Stuhlinger als erste die neugeschaffene Goldene „Hermann-Oberth-Medaille" der Gesellschaft empfangen.

Professor Hermann Oberth, der nun in seinem 76. Lebensjahr die Mondlandung erlebte, gilt zusammen mit den beiden anderen großen Pionieren der Astronautik, dem Russen Konstantin Ziekowski und dem Amerikaner Robert H. Goddard, als Vater der Raumfahrt. Oberth war Ehrengast, als auf Kap Kennedy Apollo 11 zur Mondfahrt startete.

Er studierte von 1912—1914 in München Medizin und später Mathematik, Physik, Astronomie und Chemie. 1923 wurde seine Doktorarbeit „Die Rakete zu den Planetenräumen", die heute als Standardwerk der Astronautik gilt, abgelehnt. Enttäuscht nahm Oberth daraufhin eine Stellung als Gymnasiallehrer an.

1929 machte ihn seine erweiterte und veröffentlichte Arbeit unter dem Titel „Wege zur Raumschiffahrt" endlich mit einem Schlage bekannt.

Folgende Forschungsaufträge an den Technischen Hochschulen in Wien und Dresden waren indessen nicht so dotiert, daß Oberth sich ganz seiner epochemachenden wissenschaftlichen Tätigkeit hätte widmen können. Er blieb bis 1938 Gymnasiallehrer!

1941 wurde der deutsche Raumfahrtpionier an die Raketen-Versuchsanstalt in Peenemünde dienstverpflichtet. 1943 nahm Oberth dann die Arbeit an einer großen Teststoff-Rakete auf, die jedoch nicht mehr zum Abschluß kam.

1955 bis 1958 gab der eigenwillige Raketenpionier bei seinem ehemaligen Schüler Wernher von Braun ein Gastspiel in den USA, faßte dort jedoch nicht dauernd Fuß.

Nach vielen Enttäuschungen seines Lebens sieht Oberth aber jetzt, mit der Landung der Menschen auf dem Mond, die Arbeit und die Aufgabe seines Lebens verwirklicht.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Vancouver MB-Gemeinde macht hiermit bekannt, daß der Herr Bruder George Thielmann willig gemacht hat, unser Gemeindeleiter zu werden.

Bruder Thielmann ist zwei Jahre Gehilfsleiter und 19 Jahre Leiter der East-Chilliwack-MB-Gemeinde gewesen. Er übernimmt die Leitung unserer Gemeinde vom 1. Dezember 1969.

Peter Rahn

Pastor Djodjodihardjo von Indonesien

Vor über einem Jahr ließ der Predigerrat von Winkler eine Einladung an Br. Djodjodihardjo, den mennonitischen Leiter in Indonesien, ergehen, um aus erster Hand von den großen Erweckungen daselbst etwas mehr zu erfahren. Leider war der Bruder genötigt, wegen seiner schweren Arbeit unsere Einladung abzulehnen.

Durch Dr. C. J. Dyck wurden wir benachrichtigt, daß solch ein Besuch jetzt möglich werden könnte, falls wir noch daran interessiert seien. Auf die Bitte etlicher Brüder geben wir hiermit seinen Arbeitsplan bekannt:

3.—7. Sept. in Altona und Umgebung.
8. Sept. — Winkler Ministerial.
9. Sept. — E.M.M.C. — Winkler.
10. Sept. — Grace Mennonite in Winkler.
11. Sept. — Bergthaler Mennoniten-Gemeinde, Morden.
12.—14. Sept. morgens — Bergthaler MG, Winkler.
14. Sept. abends — Grace Mennonite, Winkler.
15.—19. Sept — C.M.B.C., Winnipeg — am Tage,
abends in den Gemeinden.
21. Sept. MBG, Winkler — morgens und abends.
22.—26. Sept. M.B.B.C., Winnipeg — am Tage,
— abends in den Gemeinden.

Die Arbeit in den Gemeinden in Winnipeg wird von Prediger Abram Rempel geregelt.

Der Predigerrat von Winkler,
P. J. Fröse.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

auf, die Lehren aus dem letzten Krieg zu ziehen und „Die Kräfte des Imperialismus und der Reaktion daran zu hindern, die Welt in eine noch schrecklichere Tragödie zu stürzen".

* * *

Tschechoslowakei — Die Kampagne gegen den früheren tschechoslowakischen Ersten KP-Sekretär Alexander Dubcek und seine Anhänger, die nach Ansicht von Beobachtern zu dessen Ausscheiden aus dem Parteipräsidium und seiner Ablösung vom Posten des Präsidenten der Bundesversammlung sowie zur Absetzung von Volkskammerpräsident Josef Smrkovsky führen dürfte, ging weiter.

In einem Kommentar von Radio Prag zu den Demonstrationen am Jahrestag der CSSR-Invasion hieß es, die „Mehrheit der Verantwortlichen" für die kritische Lage in der Tschechoslowakei habe sich „eingegraben"; die übrigen hätten das Land verlassen oder würden dies in Kürze tun. Der Kommentator Lumir Hanak erinnerte an die Ankündigung Parteichef Gustav Husaks, gegen „Dissidenten" müsse Gewalt angewendet werden, und sagte, diesen Worten müßten jetzt Taten folgen.

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" und das Sprachrohr des sowjetischen Verteidigungsministeriums, „Krasnaja Swesda", sind mit der Lage in der Tschechoslowakei noch nicht zufrieden. Die „Prawda" beklagt, daß noch immer antisowjetische Flugblätter verbreitet würden und daß die tschechoslowakische Bevölkerung noch immer westliche Rundfunksendungen hören dürfe.

— Die tschechoslowakischen Grenzbehörden haben den Einreisestopp für Journalisten und Studenten aus westlichen Staaten noch nicht aufgehoben. An allen vier bayerischen Grenzübergängen wurde dieser Personenkreis ohne Begründung zurückgewiesen. Wie ein Sprecher der bayerischen Grenzpolizei mitteilte, habe der Vertreter einer CSSR-Grenzbehörde angedeutet, daß der Einreisestopp bald aufgehoben werde.

* * *

Rumänien — Flottenmanöver des Warschauer Paktes einschließlich Rumäniens werden in Kürze im Schwarzen Meer stattfinden, verlautete von unterrichteter Stelle in Bukarest. Die Veranstaltung gemeinsamer Manöver war von einer sowjetischen Delegation unter Leitung des Generalstabschefs Sacharow in der rumänischen Hauptstadt diskutiert worden.

Jugoslawien — Am Vorabend des Gromyko-Besuches hat die jugoslawische Literaturzeitung „Knjizevne Novine" die sowjetische Okkupation der Tschechoslowakei in schärfster Form verurteilt. Der Chefredakteur des Blattes, Zoran Gluscevic, hielt den sowjetischen Besatzungssoldaten vor, sie seien nur ein willenloses Werkzeug ihrer Politiker, und riet ihnen, sich nicht fotografieren zu lassen, damit sie sich vor ihren Kindern nicht schämen müßten.

Unter Hinweis auf ein Foto sowjetischer Offiziere und Soldaten in Prag forderte Chefredakteur Gluscevic die Öffentlichkeit auf, sich diese Gesichter gut zu merken. Vielleicht würden sie eines Tages als harmlose Touristen in dem einen oder anderen Land auftauchen. „Glaubt ihnen dann nicht, seid vorsichtig, mißtrauisch und, wenn notwendig, verschlagen. Vielleicht geben sie sich anders, wenn sie als Zivilisten auftreten? Vielleicht sind sie dann tolerant, verbindlich und höflich? Kleider machen Leute."

* * *

Vietnam — Nach Pressemeldungen ist am 3. September der Leiter der nordvietnamesischen Kommunistischen Partei, Ho Chi Minh, gestorben. Geboren am 15. Januar 1894 in der Provinz Vinh in Annam, gründete er 1919 in Paris die Internationale Union der Farbigen, war 1923 in Moskau im Präsidium der Bauerninternationale und Berater Stalins für ostasiatische Fragen, dann einer der Führer der Komintern im Fernen Osten. Er wirkte in China, gründete dann 1930 die indonesische Kommunistische Partei und 1941 den Vietmin. In Thailand stellte er die Kommunistische Kader für Vietnam auf und proklamierte nach dem Abzug der Japaner 1945 die Unabhängigkeit Vietnams. Er nahm den Kampf mit Frankreich auf, der mit der Katastrophe von Dien Bien Phu endete. Es folgte die Teilung in Nord- und Süd-Vietnam, die zu dem gegenwärtig andauernden Krieg in Vietnam geführt hat. Es bestehen berechtigte Hoffnungen, daß die Verhandlungen nach Ho Chi Minhs Tode mehr Aussichten auf Erfolg versprechen.

Indien — Zum neuen indischen Vizepräsidenten wurde der 73jährige Politiker Gopal S. Pathak gewählt. Pathak, der von Ministerpräsidentin Indira Gandhi zur Wahl vorgeschlagen wurde, erhielt 400 der insgesamt 725 abgegebenen Stimmen der Parlamentsabgeordneten. Zusammen mit Pathak, der sowohl vom linken als auch vom rechten Flügel der Kongreßpartei unterstützt worden war, hatten sich drei andere Kandidaten um das Amt des Vizepräsidenten beworben.

* * *

Syrien — Zwei Tage nach der Entführung eines amerikanischen Verkehrsflugzeuges nach Damaskus hat die syrische Regierung die Freilassung von vier der sechs zunächst zurückgehaltenen israelischen Passagiere angekündigt. Wie die Regierung in Damaskus offiziell bekanntgab, sollen die vier weiblichen israelischen Fluggäste nach Rom zurückgeflogen werden. Die beiden israelischen Männer, die sich an Bord der Maschine befanden, wurden nicht erwähnt. Die Entführung hatte zu lebhafter diplomatischer Aktivität insbesondere der amerikanischen und britischen Regierungen geführt. Israel forderte die bedingungslose Freigabe auch der beiden Männer.

* * *

Libanon — Zum erstenmal soll im Libanon der höchste militärische Führer des Landes an der Regierung beteiligt werden. Nach Beiruter Presseberichten ist genau vier Monate nach Rücktritt der Regierung Raschid Karamis jetzt zwischen Staatspräsident Charles Helou und prominenten politischen Führern eine Übereinkunft über die Bildung eines 14köpfigen „Nationalen Koalitionskabinetts" zustandegekommen, in dem Armeechef General Emile Bustani das Verteidigungsministerium übertragen werden soll.

* * *

Ghana — Bei den ersten Parlamentswahlen in Ghana nach dem Sturz von Staatspräsident Kwame Nkrumah im Jahre 1966 hat sich die Fortschrittspartei (Progress Party) des 56jährigen Kofi Busia eine überwältigende parlamentarische Mehrheit gesichert.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Besuchen Sie die Sowjetunion
im Juni oder Juli 1970

Besuchen Sie Verwandte und Freunde, besichtigen Sie Ortschaften, oder beides.

Senden Sie ihre Deposition von $100.00 jetzt und fangen Sie an, Ihr Besuchsvisum auszuwirken, was 6 bis 8 Monate dauert.

Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen mehr Einzelheiten

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnepeg 15, Man., Tel.: 339-5954

Radio-Evangelist ANTON SCHULTE spricht

in Vancouver, B.C.

in der Hallmark Halle, Fraser Street (zwischen 39. und 41. Ave.)
beginnend am Montag, dem 15. September
bis einschließlich Sonnabend, den 20. September,
jeden Abend um 7.30 und
am Sonntag, dem 21. September nachmittags um 2.30.

und in Clearbrook, B.C.

im Auditorium der Mennonite Educational Institute (M.E.I.)
Ecke Clearbrook Rd. N. und Old Yale Rd.
beginnend am Montag, dem 22. September
bis einschließlich Sonnabend, den 27. September,
jeden Abend um 8.00
und am Sonntag, dem 28. September nachmittags um 2.30.

JEDERMANN HERZLICH EINGELADEN

New Life Association, Box 244, Langley, B.C.